

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 8. Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 34.008. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Beitrag: werktäglich als Morgenspendung. Bezugspreis 6 km voraus zahlbar monatlich RM 1,10 einschließlich 10,0 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck: durch Post monatlich RM 1,10 (einschl. 10,0 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 39 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Dienstag, 8. Februar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Hand in Hand

Der Ruck von Moskau nach Kairo — „Irrsinnige Banden von Exilregierungen“ sagt London

PD. Marburg, 7. Februar

Die ägyptische Regierung beschloß — so wird aus Istanbul gemeldet — die Errichtung eines ägyptischen Generalkonsulats in Moskau, dessen Amtsbezirk die gesamte Sowjetunion sein soll. Die Entscheidung der ägyptischen Regierung erfolgte auf Grund sowjetischen Drängens, das mit der Verstärkung seiner Position in Ägypten Elie hat, wobei die Gründung eines Generalkonsulats nur ein kleines Teilstück ist. Es ist bemerkenswert, daß die sowjetische Regierung vor dem Kriege alle ausländischen Konsulate außerhalb Moskaus geschlossen hatte. Wie die ägyptische Presse berichtet, plant die sowjetische Gesandtschaft in Kairo, ein „Pressebüro“ zu errichten, das die ägyptisch-sowjetischen Beziehungen vertiefen soll. Es ist in Aussicht genommen, auch ägyptische Journalisten in dieses Büro zu berufen.

Das Sowjetangerebrett

Nachdem in Kairo und Teheran Roosevelt und Churchill den Sowjets einen Blankowechsel für ihre diplomatische Offensivpläne ausstellten, bezieht sich Stalin ihm überall zum Inkasso zu bringen. So vollziehen sich augenblicklich in der Südostsee Wandlungen, die man mit dem Ausdruck »Ruck von Moskau nach Kairo« belegen kann. Der Ruck nach der ägyptischen Hauptstadt soll durch Verlegung der politischen Nahostzentrale des Kreml zu einer neuen Ära der sowjetischen Geschäftigkeit im Nahen Osten, in Afrika und im Mittelmeerraum werden, wofür bereits die seinerzeitige Ernennung eines Moskauer Vertreters

im britisch-nordamerikanischen Mittelmeerkomitee als bedeutsames Symptom zu werten war.

Nach einleitenden Vorarbeiten, durch die neu errichtete Sowjetgesandtschaft in Ägypten, fand dieses Sowjetinstrument anlässlich der Kairoer Konferenz der Diktatoren Englands, der USA und Tschechiens seine Untermauerung. Stalin betraute Dimitrow mit der ägyptisch-nordafrikanischen Sondermission und es war bereits bezeichnend für die Atmosphäre am Nil, daß das von Minenfeldern umgebene Verhandlungslokal Churchill-Roosevelt-Tschankaische von der grüneenden Fräse ausgerechnet Dimitrows überschattet wurde, der in Frack und Zylinder Reverenz erwies. Dimitrow hält in Kairo nicht nur die Zügel der bolschewistischen Kominternpolitik im Nahen Osten, sondern bestimmt auch in dieser Domäne des London-Washington-Moskauer Konzerts die Tonangabe. Was dies bedeutet, haben bereits die in Kairo anwesenden Emigranten-Ausschüsse am eigenen Leibe zu spüren bekommen, deren vorsichtige Einwürfe bei Roosevelt und Churchill nur ein verlegenes Achselzucken fanden. Die rote Lava der Sowjetpest, der der deutsche Wall im Osten das Vorwärtsfluten auf Europa verwehrt, fand ein neues Expansionsventil in Ägypten und die ägyptische Öffentlichkeit erfährt bereits, daß die Geister, die man rief, ihre Arbeit gründlich tun.

Der Fußtritt

Wie den großen Emigranten und Exilkönigen in Kairo ihre Überflüssigkeit zum Bewußtsein gebracht wird, so auch

den kleinen Emigranten in London. Das geschieht mit einer Brutalität, die die letzten Zweifel über die bolschewistisch-plutokratische Versäppung schwinden läßt. So schlägt die englische Wochenschrift »News Review« vor, daß die britische und die USA-Regierung »mit der irren Bande von Exilregierungen« aufräumen sollten. Wie reif die Zeit für eine größere Säuberungsaktion sei, beweise erneut der Polenkonflikt. Die in England lebenden polnischen Flüchtlinge und Soldaten bereiteten den Engländern immer nur Unannehmlichkeiten.

Um in den Krieg gehetzt zu werden, dafür waren die polnischen Soldaten gut genug. Jetzt werden sie auf ein Stirnrunzeln Stalins hin als schädlicher Ballast beiseite geworfen. Weil die polnische Emigrantenzeitung »Wiedomosci Polski« es gewagt hatte, daran zu erinnern, daß die von den Sowjets nach Wolhynien entsandten Banden nicht weniger als 70 000 Polen umbrachten, schreibt die Londoner »Tribune«, es sei unerhört, daß innerhalb Englands gegen den sowjetischen Verbündeten noch am Vorabend der zweiten Front Stimmung gemacht werde. Dabei hat das polnische Blatt nur einen Bruchteil der von den Sowjets insgesamt ermordeten Polen, die auf zwei Millionen zu schätzen sind, angegeben. Die britischen und die sowjetischen Juden arbeiten Hand in Hand und zeigen der Welt, wie es den Völkern ergeht, die sich auf britische Versprechungen verlassen haben.



Scherl-Bilderdienst (Auslandspresse) Autoflex

Bildbericht aus einer englischen Zeitung

Dieses der englischen Zeitung »Daily Express« entnommene Bild zeigt, wie schwer der Angriff unserer Bomber die vor Bari liegende Nachschubflotte der Anglo-Amerikaner getroffen hat. Die Zeitung schreibt dazu: »Hinter dem schwarzen Rauchwall liegt der Hafen von Bari an der Adria. Im Vordergrund des Rauchwalls ankern 17 Schiffe der vereinigten Nationen oder sind im Begriff, zu sinken.«

Griechische Selbstbesinnung

Nach dem Versagen des Exkönigs und der Briten

Schon seit dem Ausscheiden Italiens als mitbestimmender Faktor im Südosten machte sich in Griechenland ähnlich wie in den anderen unmittelbar betroffenen Staaten Kroatien, Montenegro und Albanien eine Umorientierung auch in der Innenpolitik bemerkbar, die sich in den letzten Wochen immer deutlicher abzeichnete. Auch der Wiederanschluß der Jonischen Inseln an griechische Mutterland begünstigte den Umschwung in der griechischen Einstellung zur neuen europäischen Ordnung und somit zum Reich. Die brutalen Terrorangriffe der RAF auf Saloniki und im Piräus taten ein Übriges, um die Stimmung gegen England zu bestärken. Am Schicksal dieser unglücklichen Städte mußte auch Griechenland — genau so wie im Westen Frankreich, Belgien und Holland — wie im Südosten Kroatien und Serbien — erkennen, daß Großbritannien keinerlei Rücksicht auf gegen einstige Verbündete nimmt. Strömte früher die Bevölkerung bei Fliegeralarm auf die Straße, um die anglo-amerikanischen Bomberwellen gegen Mitteleuropa fliegen zu sehen, so hat sie nun am eigenen Leibe erfahren, wie skrupellos England den Krieg gegen die Zivilbevölkerung führt. Der Angriff auf Piräus löste unter den Griechen nur tiefe Erbitterung aus und ließ sie um so klarer erkennen, was sie von seinen ehemaligen Verbündeten zu erwarten haben, und daß ihr Weg mit dem der kontinentaleuropäisch ausgerichteten Staaten parallel laufen muß.

Von der griechischen Bevölkerung sind höchstens 20 v. H. als Royalisten anzusprechen, d. h. als diejenigen, die daran denken würden, nach Beendigung des Krieges den König wieder einzusetzen. Immer mehr Stimmen bezeichnen das verfallene Regime Georgs als undemokratisch, geben dem König die Schuld an der Diktatur Metaxas und nennen ihn gleichzeitig den Handlanger britischer Interessen, der damit die Hauptschuld Griechenlands am Eintritt in die antideutsche Front trage. Die unsichere Stellung, die die Emigrantenregierung in Kairo hat, trägt nicht dazu bei, das Ansehen des Exkönigs und des Kabinetts Tsuderos zu festigen. Die letzte Londoner

Unterhausdebatte über griechische Nachkriegsfragen blieb ebenso ohne Ergebnis, wie es offensichtlich die Besprechungen zwischen dem griechischen Pseudoministerpräsidenten und Churchill blieben. Wenn früher Georg um die Republikaner zu gewinnen, kundgetan hatte, er würde sogleich nach seiner Rückkehr eine freie Volksbefragung vornehmen lassen, wenn er dann — unsicher gemacht durch Großbritannien geringe Unterstützung seiner dynastischen Wünsche — sich zu dem Zugeständnis bereit fand, er werde überhaupt erst zurückkehren, wenn eine allgemeine Volksabstimmung zu seinen Gunsten ausfalle, so ist die neueste These der Emigranten, es sei ungewiß, ob Georg seine Wiedereinstellung anstrebe. Dieses stückweise Abtreten einstens laut verkündeter Rechte ist nur zu verstehen, wenn man sich der Abhängigkeit aller Emigrantenregierungen von britischen Gnaden bewußt ist. Auch die neuerliche Erklärung Churchill, er empfinde gegen Georg keinerlei Verpflichtungen, hat der Sicherheit des griechischen Exkönigs einen weiteren Stoß versetzt. Wie dies schon bei Peter von Serbien seit längerer Zeit der Fall ist, so setzt London nun auch die griechisch-royalistische Regierung unter Druck und verlangt, sie möge Moskaus Forderungen nicht überhören. Deshalb bezieht sich der Chef der griechischen Emigranten, Tsuderos, eine Rundfunkansprache an alle Griechen zu halten, in der er betonte, Banden mögen sich den Kommunisten anschließen, sofern sie das nicht tun wollten, aber wenigstens ihre Agitation gegen diese einstellen, um der kommunistischen Arbeit nicht im Wege zu stehen.

Eine der letzten Maßnahmen des Exkönigs zeigte in krasserster Form zugleich, daß er bemüht ist, seine angebliche Macht zu zeigen, zugleich aber, daß sein Interesse an griechischen Wiederaufstieg nur vorgespielt ist, hat er doch gerade, indem er den seit der deutschen Besetzung im Amt gewesenen Ministerpräsidenten Tsolacoglou, Logothetopoulos und Rhyllis und allen Ministern die griechische Staatsangehörigkeit und alle militärischen Würden und bürgerlichen Ehrenrechte absperrte, bewiesen, mit welcher Fremdheit und Verständnislosigkeit er den praktisch an der Wiederaufbau Griechenlands arbeitenden Männern gegenübersteht.

In den letzten Wochen und Monaten haben in Griechenland selbst beide alliierten Mächte, sowohl Großbritannien als auch die Sowjetunion, fortlaufend an Boden verloren, die Griechen aber gelangen gerade durch das Verhalten der Emigranten und durch das Versagen ihrer angeblichen Freunde zur nationalen Selbstbesinnung.

Der Terrorangriff auf Helsinki

dnb Helsinki, 7. Februar

Das finnische Nachrichtenbüro gibt bekannt: Helsinki wurde am Samstag von starken feindlichen Flugverbänden heftig angegriffen. Große Mengen von Brand- und Sprengbomben wurden in verschiedenen Teilen der Stadt abgeworfen.

Der Bezirk Helsinki des »Finnischen Waffenbrüderverbands« hat nach dem heftigen Luftangriff, der in der vergangenen Nacht auf die finnische Hauptstadt durchgeföhrt wurde, eine halbe Million Finnmark in Barmitteln als Soforthilfe für bombengeschädigte Soldatenfamilien zur Verfügung gestellt.

Japan greift an der Burmafront an

Indische Nationalarmee als Mitkämpferin — Amerikanischer Kreuzer versenkt

Angriffsvorbereitungen der USA im Nordpazifik

te Tokio, 7. Februar

Den Beginn einer japanischen Offensive im Abschnitt von Buthidaung der Burmafront gibt das kaiserliche Hauptquartier am Montag bekannt: Die Offensive, deren Zweck es sei, einem Frontalangriff der englischen Streitkräfte gegen Buthidaung und Akyab zuvorzukommen, habe am Freitag begonnen. Japanische Heeresflugzeuge, die gemeinsam mit der Armee operieren, hätten am Samstag 15 Spitfire-Maschinen aus einer Formation von über 20 Flugzeugen abgeschossen, die Buthidaung anzugreifen versuchten. Von den 15 Abschüssen sind bisher sechs unbestätigt. Japanische Flugzeuge griffen außerdem motorisierte englische Einheiten an und setzten sie in Brand. Auch Artilleriestellungen des Feindes wurden mit Bomben belegt. Einheiten der indischen Nationalarmee, so wird betont, kämpfen Seite an Seite mit den japanischen Truppen.

Zum ersten Male wurde die Stadt Schatrapur an der Ostküste Indiens von japanischen Flugzeugen am Freitagabend angegriffen. Große Brände seien in kriegswichtigen Anlagen entstanden. Die japanischen Marineflugzeuge kehrten sämtlich zu ihrer Ausgangsbasis zurück.

Aus dem Gebiet der Marshall-Inseln wird gemeldet: Am Morgen des 3. Februar wurde ein feindlicher Kreuzer großen Typs in den Gewässern der Insel

Wotje versenkt. — Bei Angriffen auf Rabaul schossen die Japaner zwischen dem 3. und 5. Februar 92 feindliche Flugzeuge ab.

Auch im Nordpazifik kündeten sich Kämpfe an. Wie der Frontberichterstatte der Zeitung »Yomiuri Johi« meldet, deuten Anzeichen darauf hin, daß der Gegen einen Angriff gegen die Kurilen-Inseln im Norden Japans vorbereitet. Nach ihren Offensiven gegen Rabaul und die Marshall-Inseln hoffe der Feind anseheinend, auf diese Weise schneller in

die Nähe des japanischen Mutterlandes zu gelangen. Die Nordpazifik-Flotte des Gegners sei in letzter Zeit verstärkt worden. Die Amerikaner sollen im Gebiet der Aleuten-Inseln inzwischen über 100 000 Mann Spezialtruppen stationiert haben, die für diese Operationen vorgesehen und entsprechend ausgebildet seien. Eine der Hauptbasen des Gegners sei hierbei die Aleuteninsel Adakh. Dort befänden sich neben Gebirgstruppen motorisierte Einheiten und vor allem auch Tankformationen.

„Moralischer Brennstoff“

Spanien nimmt die Benzinsperre gelassen hin

dnb Madrid, 7. Februar

»Wenn in diesen Tagen auf den Straßen Spaniens nur wenige Autos fahren und durch die Reduzierung der Transportmöglichkeiten die allgemeinen Bequemlichkeiten des Lebens beeinträchtigt werden, so wird dies doch durch die große Freude überhört, im rechten Augenblick eine starke und würdige Haltung gezeigt zu haben.«

Diese Feststellung trifft der bekannte Schriftsteller Franzisko Casares in der Montagzeitung »Hoja del Lunes«. Es sei gleichgültig, daß die Tankstellen jetzt weniger Benzin verabreichen. Im Herzen des spanischen Volkes sei ein so ungeheurer Fortschritt an moralischem Brennstoff, daß der Glaube an Spaniens Zukunft niemals zum Stillstand kommen

werde. Wenn jemand geglaubt habe, das spanische Volk durch eine Beschneidung seines Lebensstandards gefügig machen zu können, dann habe er sich gewaltig geirrt. Die Spanier sind seit Jahrhunderten in der Kunst des spartanischen Lebens bewandert. Die Geschichte zeigt, daß das spanische Volk über gewaltige moralische Reserven verfüge und daher vor keiner Not kapituliere.

Im Mittelmeer versenkt

te Lissabon, 7. Februar

Ein nordamerikanischer Truppentransporter unbekannter Größe wurde mit 1977 Soldaten an Bord im Mittelmeer aus einem Begleitzer heraus torpediert und sank, wie aus Washington am Sonntag gemeldet wurde.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Immer neue blutige Verluste der Sowjets

Große Abwehrerfolge bei Witebsk und südlich Beresina — Ruhiger Tag im Landekopf von Nettuno — Alle Angriffe der Amerikaner bei Cassino scheiterten

dnb Führerhauptquartier, 7. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Nikopol setzte der Feind mit starken Kräften seine Angriffe fort. Unsere Truppen schlugen die Angriffe ab oder warfen einzelne vorgedrungenen Kampfgruppen des Feindes im Gegenangriff zurück. Im Kampfraum zwischen Kirowograd und Belaja Zerkow blieben zahlreiche Angriffe der Sowjets bis auf örtliche Einbrüche erfolglos. Dabei hatte der Gegner hohe blutige Verluste und verlor 21 Panzer. — Westlich Polonoje scheiterten feindliche Angriffe. Zwei sowjetische Bataillone wurden durch eine Panzerdivision vernichtet. Südlich der Pripiet-Sümpfe stehen unsere Truppen im Kampf gegen verschiedene feindliche Kavallerieverbände.

Bei Witebsk und südlich der Beresina setzten die Bolschewisten ihre Durch-

bruchsversuche mit überlegenen Kräften fort. Unsere Divisionen errangen in beiden Abschnitten nach erbitterten Kämpfen erneut einen großen Abwehrerfolg. Die Kämpfe nördlich Nowel, wo die Sowjets auch gestern von Panzern unterstützt mit starken Kräften angriffen, sind noch im Gange.

Zwischen Ilnen-See und Finnischem Meerbusen verliefen eigene Unternehmungen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe erfolgreich. Im Nordabschnitt der Ostfront hat sich eine Kampfgruppe aus niederschlesischen Jägern, ostpreussischen Grenadiern und Einheiten einer Luftwaffen-Feildivision unter Führung des Generalleutnants Speth hervorragend bewährt. Dabei zeichnete sich das ostpreussische Grenadierregiment 3 unter Führung des Oberstleutnants Hilgenhoff besonders aus. In der vergangenen Nacht wurden Wohnbezirke der finni-

schen Hauptstadt von sowjetischen Flugzeugen angegriffen.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag ruhig. Eigene Artillerie bekämpfte feindliche Schiffsansammlungen vor den Landestellen mit beobachteter Wirkung. Bei dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen die Landestellen des Feindes bei Anzio in der Nacht zum 6. Februar wurden ein feindlicher Zerstörer und zwei Transportschiffe mittlerer Größe schwer beschädigt. — Nordwestlich Cassino setzten die Amerikaner ihre von massiertem Artilleriefeuer unterstützten Angriffe den ganzen Tag über fort. In erbitterten Nahkämpfen scheiterten sämtliche Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. An der übrigen Front verlief der Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig.

Über den besetzten Westgebieten wurden gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.



PK-Kriegsbericht: Dohm (Sch)

Durch Sturm und Schneegestöber bahnt sich diese Trägerkolonne in tiefem Schnee ihren Weg zu den auf dem Abbruchzweig gelegenen deutschen Stellungen, die auch durch Tragtierkolonnen nicht mehr erreicht werden können.

Das Mädchen Duschiza berichtet

Die Herrschaft des Josip Broz — Im Krankenhaus verhaftet — Vermißte Angehörige werden gesucht

Von Kriegsbericht Richard Frick

PK. »Weshalb sie mich nicht auch umgebracht haben, weiß ich selbst kaum zu sagen«, erzählt Duschiza. Aus dem jungen, slawisch geschnittenen Gesicht des intelligenten 21-jährigen Mädchens sind die Spuren der Schrecknisse noch nicht ganz gewichen, die es in der letzten Zeit erlebt hat. Ihre besten Freundinnen sind von den Kommunisten ermordet worden. Sie selbst war verhaftet und ist wie durch ein Wunder dem gleichen Geschick entronnen. In gutem Deutsch, das sie während ihres Medizinstudiums in Belgrad vervollkommen hatte, berichtet das serbische Mädchen von der Tito-Herrschaft in ihrem Heimatort in Montenegro.

Volksbefreiung

»Als die Kommunisten zu uns kamen, richteten sie sofort einen »Volksbefreiungsausschuß« ein, der im Gemeindehaus seinen Sitz hatte. Von ihm wurde dort auch ein Gefängnis geschaffen, in das bald die ersten Opfer von unseren Familien hineinkamen. Die Hauptarbeit des Volksbefreiungsausschusses bestand in der Agitation. Jeden zweiten Tag wurden jetzt Konzerte und Kundgebungen veranstaltet, bei denen die Teilnehmer zwar immer freiwillig war, doch war das zweite oder dritte Male nicht hin, der hatte damit seine »freiheitsfeindliche« Gesinnung gezeigt und verschwand bald darauf im Gefängnis. Bei den Konzerten wurden immer ein Tito-Marsch, ein Stalin-Marsch, ein Woschilow-Marsch und noch einige solche kommunistische Musikstücke gespielt. Dann trat ein Kommissar auf das Rednerpult und hielt eine Ansprache über die »Volksbefreiung«. Bei den Kundgebungen waren die Hochrufe auf Stalin, Tito und die Sowjetarmee die Hauptsache.«

Über den weiteren Verlauf der Bandenherrschaft im Dorfe, das gegen Ende des Jahres von deutschen Truppen befreit wurde, berichtet Duschiza, in dem sie auf das Askalapapeln der Artin auf ihrem Mantelaufschlag deutet: »Ich

selbst habe die letzten anderthalb Jahre als ärztliche Helferin gearbeitet. Als nun im Oktober die Kommunisten kamen, jagten sie alle Ärzte davon wegen »freiheitsfeindlicher« Gesinnung. Dann machten sie einen von ihnen gefangenen Arzt aus Belgrad zum Leiter des Krankenhauses und mich zu seiner Assistentin; außerdem wurden von ihnen zwei Italiener als Heilgehilfen angestellt.«

»Der Volksbefreiungsausschuß richtete unterdessen die Aufstellung der »Sektionen« ein. Es wurden eine Jungmädchen-Sektion, eine Frauen-Sektion, eine Kinder-Sektion und eine Männer-Sektion geschaffen, in denen alles politisch organisiert und littenmäßig erfaßt wurde, was Beine hatte. Bald darauf wurde die »freiwillige« Mobilisierung begonnen. In den Mobilisationsversammlungen warb ein Kommissar für den Eintritt in die Bandentruppe. Aber keiner der Anwesenden wollte sich in die Liste eintragen. So wurden den einzelnen Altersklassen festgestellt und fürs erste die 18—25-jährigen mobilisiert, ob sie wollten oder nicht.

Spitzel überall

Eines Tages waren der gefangene Arzt und die beiden italienischen Helfer geflüchtet. Da wurde ich wegen Konspiration verhaftet, fährt das Mädchen fort. »Die nun folgenden Tage waren die schrecklichsten meines Lebens. Jede Nacht um 12 Uhr wurde ich geweckt und aus meiner Zelle zum Verhör gezerrt. Zehn Männer standen im Halbkreis um mich herum und stellten ihre Fragen an mich. Jetzt erkannte ich, welch ein Spitzelsystem sie eingerichtet hatten, von dem wir gar nichts ahnten. Sie wußten genau Bescheid über jeden einzelnen Weg und jedes Haus, in dem ich in der letzten Zeit gewesen war.«

»Am 18. November waren Sie bei der Bäuerin X und haben dort das und das gesagt«, wurde mir vorgeworfen. »Am 20. haben Sie in dem und dem Haus antikommunistische Redensarten

gebraucht.« — »Neulich haben Sie einen kleinen Brief von dem und dem erhalten.« Sie wußten viele Dinge, von denen ich glaubte, daß nur ich allein davon Kenntnis besaß. Meine Gespräche mit den Leuten aus dem Ort waren gar nicht antikommunistisch gewesen; aber aus dem, was die Spitzel davon auskuriert hatten, wollten sie mir antikommunistische Agitation nachweisen.«

Nächtliche Verhöre

Die nächtlichen Verhöre waren verurteilend. — »Gestehen Sie doch, es hat gar keinen Zweck. Sie sind so belastet, daß wir Sie sowieso gleich erschließen könnten!« wurde mir gesagt. »Wir wollen von Ihnen nur noch Angaben über heimliche Kanäle haben, durch die Leute aus dem Ort mit unseren Feinden verkehren. Ich konnte ihnen keine Angaben machen. Aber weil ich nun wußte, daß ich doch sterben mußte, sagte ich zu ihnen: »Sie wissen ja über alles Bescheid. Aber ich kann Ihnen dazu nur antworten, daß hier das ganze Volk ein Kanal ist für die Feindschaft gegen Sie!« Darauf wurde ich wieder abgeführt. In der nächsten Nacht versuchte man es auf eine andere Weise mit mir. Man sagte: »Sie sind Studentin und haben reiche Eltern. Wir wollen Sie nicht erschließen, weil es dann heißen würde, daß wir die Methoden der bolschewistischen Revolution hier einführen wollen. Deshalb wollen wir auch aus Ihnen viel lieber eine gute Kommunistin machen.« Dann wurde auf die Tatsache hingewiesen, daß vor dem Krieg, als ich in Belgrad studierte, unter den Studenten ein großer Teil kommunistisch eingestellt war. Unter den zehn Leuten, die das Verhör mit mir anstellten, waren zwei, die ehemals kommunistische Agitation unter den Studenten in Belgrad betrieben hatten. Ich kannte sie aber nicht von damals, weil ich in jener Zeit ebenso wenig wie heute mit Kommunisten etwas zu tun haben wollte. So durfte ich auf kein Erbarmen rechnen.«

Als Duschiza eines Tages aus dem Gefängnis wieder freigelassen wurde, war sie überzeugt, daß sie nur Gottes Hilfe ihre Errettung von dem sicher erwarteten Tode zu verdanken hatte. So viele hatten die Kommunisten aus ihrer nächsten Umgebung verhaftet, um sie bald darauf erschließen zu lassen. Erst hinterher erfuhr sie, daß diejenigen, die im Krankenhaus von ihr gepflegt worden waren, sich für ihre Freilassung eingesetzt und bewirkt hatten, daß sie wieder ihre Arbeit im Lazarett aufnehmen durfte. Doch das Schrecklichste stand ihr noch bevor.

Grausige Funde

Als wenige Tage später das Gebiet von deutschen Truppen angegriffen wurde, wandten sich die Banditen des Volksbefreiungsausschusses zur Flucht, jedoch nicht, ohne vorher eine große Anzahl der ins Gefängnis geworfenen Einwohner auf bestialische Weise umzubringen. Als die Leute des Dorfes nach der Befreiung durch die Deutschen auf die Suche nach ihren vermißten Angehörigen gingen, machten sie grausige Funde. In Scheunen und Wassertümpeln in der näheren Umgebung des Ortes hatten die Kommunisten ihre Opfer der letzten Nacht vor ihrem Abzug verborgen. Die Leichen zeigten deutliche Spuren bestialischer Quälereien. Auch Duschiza fand ihre liebsten Freundinnen darunter, Dasa und Voika. Die gleichaltrigen Mädchen waren zusammen aufgewachsen; jetzt aber erkannte Duschiza kaum noch ihre Gesichtszüge, so furchbar hatten die qualvollen letzten Stunden die Anmut ihrer Antlitze entstellt. Beide waren auf gemeinste Weise geschändet und sodann mit Messern aufgeschitzt worden.

»Ich werde noch lange Zeit meinen Tränen nicht wehren können, wenn ich dann denke, was die Tito-Banden in den 40 Tagen ihrer Herrschaft über uns gebracht haben«, schließt die junge Ärztin mit leisen Worten ihren Bericht.

Kinderräuber

Zu dem bei den Alliierten beliebten Thema »Wiedererziehung Deutschlands« macht ein Leser des »Sunday Express« in einer Zuschrift den Vorschlag, man müsse nach dem Kriege alle deutschen Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren in der ganzen Welt zur Erziehung verteilen. Auch alle während der zehn Jahre nach Kriegsende in Deutschland geborenen Kinder müßten in gleicher Weise erzogen werden. Jedes kinderlose Ehepaar in Großbritannien müsse mindestens eines dieser deutschen Kinder übernehmen und erziehen. Bis zum 15. Lebensjahr würden die Kinder genügend britische Qualitäten angenommen haben, damit man sie nach Deutschland zurückführen könne und sich dort der britische Einfluß durchsetze.

Sie haben von den Sowjets gelernt und möchten ihnen nicht nachsehen! Die Kinderverseppungen im spanischen Bürgerkrieg, in Polen und in Süditalien beweisen, daß es nicht Hirngespinnste sind, die der Feind hegt, sondern das ein satanischer Wille dahintersteht; nur daß dieser Wille Deutschland gegenüber ohnmächtig bleiben wird!

legierte des Internationalen Komitees erklärte sich mit seinem Besuch sehr zufrieden.

Weiter begab sich Herr Pestalozzi in das Lager Kalljo, wo die Bedingungen die gleichen sind. Die Unterkünfte sind mit einer ausgezeichneten Heizung versehen. Die sanitären Anlagen sind zufriedenstellend und weisen mehrere Duschen auf. Die Verpflegung ist gut. Ein japanischer Dentist ist für die Kriegsgefangenen angestellt.

Dieser Bericht steht im krassen Gegensatz zu den durch die ganze Weltpresse gehenden amerikanischen Greuelmeldungen, daß die anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen in den von den Japanern kontrollierten Gebieten zu Tode gemartert würden. Nach dem Bericht des Delegierten des Internationalen Ausschusses vom roten Kreuz bedürfen diese tendenziösen amerikanischen Meldungen keines Kommentars mehr. Mit den Lügenmeldungen über die Japaner hat Roosevelt nur die Absicht verfolgt, die Nordamerikaner aufzuspüren, damit sie sich bereitwilliger an seiner Kriegsanleihe beteiligen.

Sein 100. Luftsieg im Westen

dnb Berlin, 7. Februar

Bei Einflügen britisch-nordamerikanischer Verbände in die besetzten Westgebiete am 5. Februar, bei denen, wie der Wehrmachtbericht vom 6. Februar meldete, elf feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen wurden, errang einer der erfolgreichsten Jagdflieger des westlichen Kampfraumes, der Kommandeur des Richthofen-Geschwaders, Oberstleutnant Mayer, seinen 100. Flugzeugabschuß. Oberstleutnant Mayer, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, erzielte diese 100 Abschüsse unter denen sich eine große Zahl viermotoriger Bomber befand, sämtlich im Westen.

Aus Seenot gerettet

dnb Bremen, 7. Februar

Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilt mit: Der Rettungsmannschaft der Station Cuxhaven gelang es, bei schwerem Wetter mit dem Motorrettungsboot der Station die aus 20 Mann bestehende Besatzung eines auf Scharhoorn (Elbmündung) gestrandeten deutschen Dampfers in mehrfacher Rettungsfahrt durch schwere Brandung glücklich zu bergen. Mit dieser Rettung hat sich die Zahl der im Verlaufe dieses Krieges geretteten Personen auf 599 erhöht.

Krieg auf eigene Faust

te Lissabon, 7. Februar

Ein Hagel von Flak-Geschossen ging am Samstag über das Inseldorf Grymes Hill im Staate Newyork nieder. Der Flak-Kanonier eines im Newyorker Hafen ankernden Schiffes hatte versehentlich beim Entfernen der Schutzüberzüge an einem Fliegerabwehrgeschütz den Feuer-Mechanismus ausgelöst. Erst nach 56 Schüssen fand er die Geistesgegenwart, das Geschütz abzustellen. Die Granaten verursachten nach Polizeiberichten lediglich »Sachschaden«.

Unsere Kurzmeldungen

dnb 10 Milliarden Lire Kirchenschaden. Wie von vatikanischer Seite mitgeteilt wird, hat der durch die anglo-amerikanischen Terrorangriffe auf Kirchen und Klöster in Italien verursachte Schaden an rein kirchlichem Vermögen bereits die Summe von 10 Milliarden Lire überschritten.

dnb Zwangseinberufungen in Algier. Das Disidentenkomitee in Algier erließ am Sonntag eine Verfügung, wonach 6000 Französinen im Alter zwischen 18 und 45 Jahren mobilisiert und dem Heer, der Marine oder der Luftwaffe zugewiesen werden.

dnb Terroristen in Savoyen festgenommen. Bei einer Säuberungsaktion der französischen Miliz in Hochsavoyen wurden in der Gegend von Thones 18 Terroristen gestellt und festgenommen. Material, Waffen und Kraftwagen fielen der Miliz in die Hände. Während der Aktion wurde ein Terrorist getötet und ein anderer verletzt.

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptgeschäftsführer Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Armer Mann im reichen Land

Wie der Roto in Chile lebt — Nie arbeitslos, immer fleißig und doch abgerissen

Von unserem Korrespondenten Guillermo Valdes

te Buenos Aires, Ende Januar

Dies ist die Geschichte des Bauarbeiters Renato Miquelans aus Santiago de Chile:

Renato Miquelans gehört zur Masse der chilenischen »Rotos«, der »Zerrissenen«, wie sie im Lande genannt werden, der Arbeiter, kleinen Angestellten, Handwerker und Tagelöhner. Nie arbeitslos gewesen und immer fleißig, hat er seinen regelmäßigen Verdienst, steht darum auch wirtschaftlich besser da als viele tausend seiner Mitbürger. Er möchte mit niemandem tauschen. Nicht mit dem Carabiniere, obwohl der eine gute und wärmende Uniform von Staats wegen erhält, nicht mit dem Straßenbahnschaffner bei der englischen Gesellschaft mit seinem sprichwörtlichen Hungerlohn auch nicht mit den Minenarbeitern im Distrikt von Tocopilla oder mit den Arbeitern im vom USA-Kapital ausgebeuteten Kupferbergwerk von Sewell, obwohl dort kriegsgedüngt mit Hochdruck gearbeitet und gut verdient wird.

Mit den 160 Pesos (umgerechnet: rund 12 Reichsmark), die Don Renato die Woche erarbeitete, rechnet er sich schon zu den gut bezahlten Kräften. Damit soll Donna Palmira, seine Frau, den Haushalt führen und die drei Kinder ernähren. (Das Vierte, der 13-jährige Pepe, hat sich als Zeitungsbote schon fast selbständig gemacht.) Familie Miquelans bewohnt ein sogenanntes Apartemento in einem »Conventillo«, Klostertchen, wie die wörtliche Übersetzung heißt. Das »Conventillo« ist das Quartier der »Rotos«: ein einfacher, treppenloser Bau aus Stroh und Stuck, manchmal auch billig aus Ziegeln, steht um einen Innenhof errichtet und gibt für zehn, 20 und mehr Familien Unterschlupf. Wohnungen fast ganz ohne Fenster. Das Licht fällt durch die Tür hinein. Zehn, zwanzig und mehr Türen rund um den Innenhof. Für jede

Familie eine. Der Hof hat die Rinnen für die Abwässer. Auf ihm wird die Wäsche gewaschen und getrocknet. Auf dem Innenhof spielen tagtäglich die Kinder, auch die Hühner ihr Pressen, genießen abends die Eltern die Nachkühle. Das sogenannte Apartemento besteht aus einem Küchenraum mit Herd, der gleichzeitig im Winter als Heizung dient, und einem zweiten Raum, in dem die Familie schläft.

Von den 160 Pesos die Woche, von denen der Staat für die Altersversicherung acht behält, werden 19 für die Wohnung bezahlt. Mindestens 50 Pesos fallen automatisch jede Woche weg, da Abzahlungen geleistet werden müssen für den Radioapparat oder die letzte Arztrechnung, für ein notwendig gewordenes Möbelstück oder für die Hebamme, die bei der letzten Entbindung gerufen werden mußte. Die allgemeine Haushaltsrechnung der Frau Palmira ist dabei sehr unkompliziert. Einmal die Woche kassieren der Milchmann und der Bäcker. Alle anderen Einkäufe werden im »Almacan« getätigt, der als Laden die Straßenfront des »Conventillos« einnimmt. Auch von dort kommt einmal wöchentlich die Rechnung.

Bei allem natürlichen Reichtum des Landes ist der »Küchen« arm. Trotzdem bleibt der »Roto« immer in der Schuld des Kolonialwarenhändlers. Bohnen, Mehlspeisen, dünne Gemüsesuppen, gelegentlich ein Ei oder ein Stück Käse, selbst dazu reicht es nicht. Ein Pfund Butter kostet jetzt 28 Pesos, ein Pfund Fleisch etwa die Hälfte davon, aber dies sind Artikel, die für den kleinen Mann Luxus sind. Luxus ist auch die Kleidung. 1500 Pesos verlangt jetzt der Schneider für einen Durchschnittsanzug. Und wenn der »Roto« sich selbst mit dem billigsten Anzug von der Stange begnügen würde, der für den halben Preis zu

haben ist, es reichte auch dazu nicht. So deckt er seinen Bedarf beim Althändler. Und darum ist es auch kein Wunder, daß er der »Roto«, der »Zerrissene« heißt.

Es ist auch kein Wunder, daß sich an jedem Lohntag das gleiche Schauspiel wiederholt: mit jedem Wochenende wird ein neuer »Vale« unterschrieben, ein neuer Vorschuß genommen. Vielleicht streicht ihn der Patron zum Jahreschluß. Um diese Hoffnung zu beleben, wird der klingende Vorschuß in sorgenbrechenden Alkohol verwandelt. Der Alkohol ist billig. Schon für einen Peso kauft man die billigste Flasche offenen Wein und zehn Liter reichen um sorgenfrei über das Wochenende hinwegzukommen.

Freiheit für die Freibeuter

Der große Raubzug Roosevelts und der Erdölmagnaten

dnb Genf, 7. Februar

Eben erst hatte der amerikanische Vizepräsident Wallace mit den »großen Geschäftsleuten, die die Börse an die erste und die Nation an die zweite Stelle setzen«, abgerechnet und als alle Freibeuter gekennzeichnet, da verkündete sein Kollege der Innenminister Ickes, der gleichzeitig höchste Überwachungsinstanz für die USA-Olvorräte ist, einen großen Coup des nordamerikanischen Erdölkapitals, der den Wallstreetjuden risikolose neue Riesengewinne einbringen soll.

Ickes hat, wie die Newyorker Sonntagszeitung »P. M.« erläutern mitzuteilen wußte, ein Geheimabkommen mit zwei großen USA-Olgesellschaften genehmigt, die das Öl Saudi-Arabiens ausbeuten wollen. Ickes verspricht sich von diesem Geschäft einen Reingewinn von mehreren hundert Millionen Dollar. Die neuen Anlagen gingen, wohl gemerkt, nicht zulasten der beiden Olgesellschaften, sondern Ickes übernimmt sie auf das Konto des Staates. Dafür verspricht er der Regierung, daß sie die Gesamtkosten zuzüglich der Zinsen innerhalb von 25 Jahren mit einem Nettogewinn, über den man sich noch einigen müsse, zurückerstattet werden soll.

Er hat sich folgenden Plan zurechtgelegt: Die geplante Ölleitung vom Persischen Golf bis zur Ostküste des Mittelmeeres soll, wie er in einer Erklärung zur Rechtfertigung seiner Ölprojekte be-

Ausgehobenes Verschwörernest

dnb Rom, 7. Februar

Der italienisch-republikanischen Polizei in Rom gelang es, wie der Rundfunk meldet, dort ein Nest von Badoglio-Verschwörern auszuheben, das in dem Kolleg von Sankt Paul Unterschlupf gefunden hatte. Es konnten dort der General der früheren italienischen Wehrmacht Monti und vier weitere höhere Offiziere, außerdem neun Juden, zwei Polizeioffiziere sowie eine größere Anzahl junger Leute verhaftet werden. Außerdem wurden vier Automobile, 300 Autoreifen sowie 6000 Liter Benzin beschlagnahmt.

Der Präfekt von Bologna hat eine Reihe von Großfirmen, deren Leiter aus politischen Gründen flüchtig geworden sind, zum allgemeinen Nutzen enteignet und unter die Leitung von aus der Belegschaft gebildeten fachmännischen Ausschüssen gestellt.

Bei USA-Gefangenen in Japan

Ein Roter-Kreuz-Mann gibt einen Augenzeugenbericht

te Genf, Anfang Februar

Einen Augenzeugenbericht über die Behandlung und Unterbringung der in japanische Kriegsgefangenschaft geratenen Engländer, Nordamerikaner und Australier veröffentlicht die neueste Nummer der Monatszeitschrift des Internationalen Roten Kreuzes in Genf.

Der Vertreter der Roter-Kreuz-Delegation in Japan, Max Pestalozzi, besuchte im November vergangenen Jahres das japanische Kriegsgefangenenlager Ohta bei Mukden in der Mandschurei, in dem mehr als 1000 Nordamerikaner, Engländer und Australier untergebracht sind. Der Rote-Kreuz-Vertreter berichtet, daß die Unterbringung zufriedenstellend ist,

Die Gefangenen haben Strohmatten und verfügen über komplette Bettwäsche. Was die Kleidung angeht, besitzen die Gefangenen zwei Anzüge, einen für den Winter, den anderen für den Sommer. Die Kriegsgefangenen sind mit der Ernährung zufrieden. Sie finden sie auf die Dauer nur etwas langweilig. Die sanitären Anlagen sind zufriedenstellend. Das Lager besitzt ein sehr gut eingerichtetes Lazarett. Die Zahnpflege wird sehr geschätzt. Alle Gefangenen sind gegen ansteckende Krankheiten geimpft. Mehrere Unterhaltungsspiele stehen für die Gefangenen zur Verfügung. Was die Korrespondenz angeht, können die Gefangenen genügend schreiben. Der De-

Unruhe bei den Mohammedanern

Die drei Alliierten säen Zwiespalt

dnb Mailand, 7. Februar

Führende arabische Persönlichkeiten, die von einer Pilgerfahrt von der heiligen Stadt Mekka zurückkehrten, erklärten, wie Korrespondenten aus Tanger melden, daß in der gesamten mohammedanischen Welt des Nahen Ostens und Nordafrikas große Beunruhigung und Besorgnis über die von den Sowjets wie von den Engländern und Amerikanern unternommenen Versuche herrsche, Zwiespalt zwischen den einzelnen mohammedanischen Völkern und Stämmen zu schaffen und diese für die eigenen imperialistischen und egoistischen Ziele auszunutzen. Die mohammedanischen Völker wünschten, so erklärten die Araber, in Ruhe und Frieden mit allen Nachbarstaaten zu leben. Dieses Ruhebedürfnis der arabischen Welt werde jedoch weder von Moskau noch von London oder Washington geachtet. Vielmehr suchen die Großmächte, immer wieder mit allen Mitteln sich eine Vormachtstellung im Nahen Osten zu sichern.

Besonders ernst sei die Lage in Libyen und Tunis. Die mohammedanische Bevölkerung dieser Gebiete habe schwer unter den Maßnahmen der Besatzungsbehörden zu leiden, da der Verdacht bestehe, daß die Eingeborenenbevölkerung

in Libyen und Tunis im geheimen weiter mit dem Faschismus sympathisiere und Verbindungen zum Faschismus aufrechterhalte. Die Nutznießer dieser Lage seien überall die Juden, in deren Hände jetzt der frühere italienische Besitz in den besetzten nordafrikanischen Gebieten übergehe.

Aus Französisch-Marokko werden immer weitere Unruhen und Zwischenfälle bekannt. Kürzlich kam es auch in Taza und Ouscha zu Kundgebungen marokkanischer Patrioten, gegen die gaullistischen Behörden, nicht mehr einzuschreiten wagten. In Fes, Meknes und Rabat ereigneten sich ebenfalls Unruhen. Wieder wurden zahlreiche Gegen die festgestellten gerichteten Mauerinschriften festgestellt. Im Verlauf weiterer Demonstrationen kam es in Fes zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der gaullistischen Polizei, bei denen es Tote und Verwundene gab. Dreizehn angesehene Muselmanen aus Fes wurden für die Vorgänge verantwortlich gemacht und standrechtlich erschossen. Man wird nicht feigegeben, wenn man annimmt, daß wie in Libyen so auch hier die Briten ihre Hand im Spiel haben, um Französisch-Marokko in ihre Gewalt zu bringen.

Heimliche Rundschau

Nur ein Stück Brot...

Ein Stück Brot liegt im Schmutz der regennassen Straße. Beschleicht dich bei seinem Anblick nicht ein peinliches Gefühl des Unbehagens? War es kindliches Mißgeschick, daß das Brotstück den kleinen Händen entglitt, oder war ein erwachsener Brotesser wirklich so gesättigt, daß er sich des Restes auf so wenig erhebende Art entledigen zu müssen glaubte?

Wie eine stille Anklage wirkt dieses Brotstück in der schmutzigen Straßennrinne. Segen der Ernte ist es gewesen, gebacken aus dem Mehl unendlich vieler Roggenkörner, die wiederum nimmermüder bäuerlicher Fleiß dem deutschen Volke schenkte. Hatten wir schon in Friedenszeiten kein Recht, mit dem Brote leichtfertig zu verfahren, so verbietet der Krieg mit seinen strengen, haushälterischen Maßnahmen solch verwerfliches Handeln erst recht. Gewiß hat jeder von uns auch heute noch — im fünften Kriegesjahr — genügend Schwarz- und Weißbrot zu essen, aber zum Wegwerfen haben wir wahrlich nichts.

Wenn wir immer wieder von der Heiligkeit des Bodens und der Scholle sprechen, müssen wir auch die Heiligkeit des täglichen Brotes bejahen und unser wichtigstes, lebenserhaltendes Nahrungsgut darnach behandeln.

Das ist das deutsche Herz

Kriegsgefangene Soldaten verzichten zugunsten Bombengeschädigter

In einem Schreiben des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf an das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes heißt es: »Die Abteilungen für Hilfsaktionen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz erhielten soeben ein Schreiben ihrer Delegation in Washington, datiert vom 22. September 1943, demzufolge die deutschen Kriegsgefangenen des Lagers Forrest USA um Mitteilung an das Deutsche Rote Kreuz gebeten haben, daß sie zugunsten der bombardierten Bevölkerung in Deutschland auf ihren Anteil an den Bonbons, Kuchen- und Kekesendungen des Deutschen Roten Kreuzes verzichten wollen.« So heißt es knapp und sachlich in dem Schreiben des Internationalen Komitees an das Deutsche Rote Kreuz. Wir geben diesen Auszug kommentarlos wieder, denn alles, was dazu zu sagen wäre, enthalten diese wenigen Zeilen. Das sind unsere Soldaten! Immer ist ihr Herz mit der Heimat verbunden, auch dann — und erst recht dann — wenn es hinter Stacheldraht in Feindesland schlägt!

Das Deutsche Rote Kreuz hat mit großer Freude diesen kameradschaftlichen Wunsch der deutschen Kriegsgefangenen im Lager Forrest USA zur Kenntnis genommen, es wird aber die Kriegsgefangenenendungen weiter wie bisher durchführen und in keiner Weise kürzen.

Todesfälle. In Marburg starben: Die 76jährige Altersrentnerin Maria Krausz aus der Fraustaudnerstraße 29; der 48jährige Zollbeamte Franz Jekler aus der Schmidtergasse 10; das Wagnergehilfenstochterlein Sophie Jursche aus Rohitsch Sauerbrunn; der 44 Jahre alte Kürschner Alois Gabrowetz aus der Augasse 2; der 68-jährige Angestellte Franz Ferenz aus der Prinz-Eugen-Gasse 49; der 55jährige Knecht Johann Kirschtel aus Roßwein 13 und der 52 Jahre alte Mechaniker Michael Schuler aus der Fichtegasse 65 in Brunnendorf. — In Graz starb die in der Terbutzgasse 16 in Marburg wohnhafte 45jährige Hausfrau Anna Prapontnik, deren Leichnam nach Marburg überführt wird. — Ferner starben: In Triffl der Angestellte der E. V. Süd A. G. Karl Kuß, in Tüffer im Alter von 81 Jahren der Private Franz Semlitsch.

Vati, wir sind wohlgeborgten

Ein Blick in die neue Heimat der Umquartierten

»Fern der bunten Welt« sollte man eigentlich über diese Zeilen schreiben. Aber ist es denn wirklich so schmerzhaft, für kurze Zeit den Annehmlichkeiten der Stadt zu entsagen und dafür die Überzeugung in sich zu tragen, daß es so gut ist, daß die Kinder vor dem Schrecken des Luftterrors eines bestialischen Gegners geborgen sind und in den heimlichen Flecken unserer schönen Heimat einer besseren Zukunft entgegenwachsen. Und es ist auch so! Dankbar hält uns Frau Müller ihre Kinder entgegen und von dem strahlenden Gesicht kann man den Dank und das Verständnis dieser Mutter gegenüber dem vielleicht schwer erscheinenden Los ablesen. Mutterglück — und Muttersorgen, beide in demselben Herzen, das mit unermüdlicher Liebe all die Kinder großgezogen hat. Tausende von Kindern und Müttern sind dem Zugriff des feindlichen Luftterrors entzogen und in entlegenen Gegenden Deutschlands untergebracht, die manchmal kaum der Hauch der neuen Zeit berührt hat. Wohlbehütet leben sie dort, nicht vergessen, betreut vom Staat, bis eine Zeit glücklicheren Lebens anbricht.

Die große Aktion beginnt!

Soeben ist der Aufruf des Steirischen Heimatbundes zur Umquartierung erlassen. Für den einzelnen erscheint es oft schwer, sich damit abzufinden. Mit banger Sorge denkt Frau Schmidt sofort an all das Unangenehme, das ihren Kindern bevorstehen könnte, an das neue Quartier, das durch Vermittlung des Amtes Volkswohlfahrt vielleicht bei Bekannten aufzutreiben ist, nur — sie selbst vergißt sich dabei ja, das ist immer so bei Müttern! Doch dann gewinnt langsam die Vernunft die Oberhand, Schritt für Schritt wird überlegt, und während sich die Inge, der Franzl und das Mariele um ihre Knie drängen, entsteht der Plan, wie es am besten zu machen wäre. Am Abend wird noch mit ihrem Mann beraten. Ach, an was ist da nicht alles zu denken. Der Franzl geht schon in die Schule, und ob es draußen, wo sie hin-

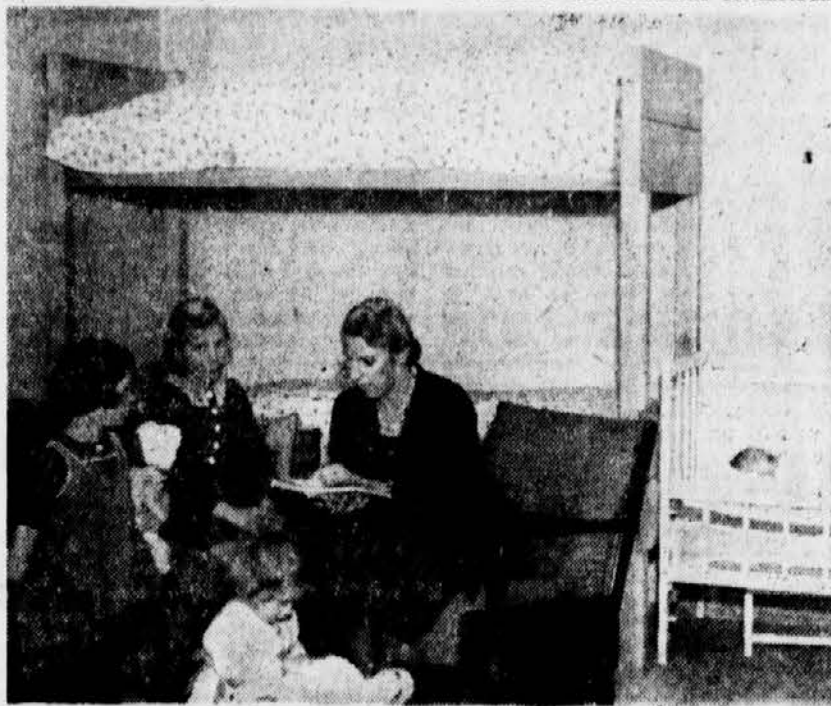
Mutter wie Kinder den Weg zum Amt Volkswohlfahrt an, wo die Abreisebescheinigung ausgegeben wird.

Der große Tag ist da!

Gesteckt voll ist der Saal, kaum daß man zur Tür hineinkommt, und trotzdem mit unerschütterlicher Ruhe und den Wünschen weit entgegenkommend er-

geht es doch rasch Dank der guten Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Arbeitsamt steht der Umsiedlung nichts mehr im Wege. Erleichtert verläßt die Frau des Büro und der kleine Franzl freut sich schon auf die schöne Autofahrt in die neue Heimat.

So arbeitet der Steirische Heimatbund



Mutters Märchenstunde auch im schlichten Heim

ledigen die Helfer des Amtes Volkswohlfahrt einen Fall nach dem anderen, hören sich Wünsche und Klagen an, geben Ratschläge und händigen die Bescheinigungen aus. Ja, mit der Frau Meier ist es nicht so ganz einfach, die will unbedingt etwas Besonderes. Elektrisches Licht ist natürlich Voraussetzung und fließendes Wasser und dergleichen angenehme Din-

mit allen Ämtern zusammen, damit die Umquartierung ja recht schmerzlos für den einzelnen abläuft. Die Hauptarbeitslast trägt hierbei das Amt Volkswohlfahrt, das in unermüdlichen Einsatz für viele Hunderte von Müttern und Kindern schafft und um das Wohl aller Familien besorgt ist.

Die neue Heimat!

Vollbeladen ist der Wagen der Fahrbereitschaft des Amtes Volkswohlfahrt, was für die nächsten Wochen zum Leben notwendig ist, wird mitgenommen. Wohlgeborgen sitzen die drei Kinder der Frau Schmidt vorn im Führerstand und gucken in die neue Welt, die rechts und links der Straße vor ihnen vorbeiröht. Oh, der Franzl weiß mehr als das Mariele und die Inge und ununterbrochen geht sein Mundwerk, belehrend und erheiternd. Schade, daß so rasch die schöne Fahrt vorbeigeht. Schon sieht man den Turm des Dorfes im Schein der untergehenden Sonne und ruck — da steht der Wagen schon vor der Tür der neuen Herberge. Schwer fällt allen das Aussteigen, besonders Mutter, denn sie weiß nicht, was kommen wird. Doch da treten die Gastgeber aus dem Tor, ein fester Händedruck, und schon sind sie in die neue Gemeinschaft aufgenommen. Es ist ja so selbstverständlich. Auf dem Tisch steht eine gute Jause und die Kinder, in der Freude über diesen leckeren Anblick, stürzen sich begeistert über die Schüssel dampfender Milch. Ein neues Leben hat begonnen, mit dem davonfahrenden Lastenauto sind scheinbar die Brücken in die Stadt abgebrochen.

Es ist ein wunderschöner Februartag; unser Ziel sind umquartierte Mütter und



Willkommener Besuch

ziehen wollen, auch eine Schule gibt. Der besorgte Hausvater aber kennt die Gegend gut und es freut ihn einestells, daß seine Frau dieses schöne Gebiet kennenlernt. Er hilft, wo er kann und gibt hunderte gute Ratschläge, unter denen wohl der schönste der samstägliche Besuch von Vati, ist. Besonders die Kinder freuen sich schon darauf, wenn er zu ihnen hinauskommt und ihnen lauter gute Sachen aus der Stadt mitbringt. Mit Sorgfalt wird alles zusammengetragen, was mitzunehmen ist, und nun treten

ge. Die Frau Huber hat überhaupt noch kein Quartier. »Wissens«, meint sie zu dem Beamten, »weit von Marburg derse dem weg sein, denn wann a Zeitlang ka Alarm is, geh i glai wieder in die Stadt ein.« Aber liebe Frau, beschwichtigt freundlich der Beamte und es gelingt ihm doch, sie zur Vernunft zu bringen und ihr ein Quartier zu verschaffen. Frau Schmidt ist es inzwischen heiß geworden und das kleine Mariele fängt überdies noch zum Weinen an. Das ist ja ein schöner Anfang meint sie, aber dann

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Sauritsch, Kreis Pettau, wurden für Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet Gefreiter Franz Kolak aus Weischaberg 42, Soldat Anton Wnuk aus Laurenzen 118 und Grenadier Stefan Talan aus Laurenzen 8.

Kinder, die inmitten herrlicher Weinberge untergebracht sind

Gut aufgehoben

Sind sie dort gut aufgehoben? Diese Frage soll unser heutiger Besuch beantworten: Bereitwillig zeigt uns der Bürgermeister des Ortes, die Häuser, wo die Familien untergebracht sind. Aber es war gar nicht nötig. An dem frohen Kinderlachen, das aus dem Haus ertönt, erkennen wir, daß wir an der richtigen Stelle sind. Und schon stürmt ein kleiner Junge aus dem Haus. »Mutti, fremde Herren sind da.« Frau Schmidt kommt heraus und begrüßt uns freudig. Ach, wenn das Herz voll ist, dem geht der Mund über, ein altes Sprichwort, aber es bewährt sich auch hier. »Ja, wiesem Sie«, meint sie und schon beginnt sie zu erzählen, wie es ihr hier gut geht, wie die Bevölkerung ihr freundlich entgegenkommt und wie sie auch schon dem Kartenverleiher bei seiner schwierigen Arbeit mitgeholfen hat. Das Zimmer, das sie mit ihren Kindern bewohnt, ist einfach, aber zweckmäßig eingerichtet. Durch die blitzblanken Fenster fällt der Sonnenschein auf den kleinen Kasperlofen, von dem wohlige Wärme ausströmt. »Wir sind alle zufrieden«, meint sie, »auch wenn uns der erste Tag vielleicht schwer fiel, aber dann... Und die Kinder sind glücklich, eine Schule ist auch im Ort. Die zwei Jüngsten spielen den ganzen Tag besorgte Puppenmütter, sie hätten sie genau solche Sorgen wie ich...« Zärtlich hebt sie ein Kind auf den Arm und die Patschhandeln fahren ihr zärtlich durch die schon ergrauten Haare.

Vati kommt!

Natürlich sind die Kinder der Bewachung des Staates nicht entzogen, eine Hilfspolizei betreibt auch auf dem Land den Gesundheitszustand ihrer Anvertrauten, daß die Mütter ohne Sorge sein können. Doch wer kommt denn da mit dem Rad angebraust? Die drei Kinderköpfe wenden sich gleichzeitig in diese Richtung. »Vati ist da!« tönt es im Chor und schon fliegen ihm drei Kinder entgegen, zerren ihm den Rucksack herunter und das kleine Mariele ist als erstes dabei, ihn aufzunehmen. Daß er jedem etwas mitgebracht hat, ist selbstverständlich, befriedigt zieht jedes mit seiner Beute davon, dann kommt erst Mutti dran. Neuigkeiten werden erzählt, das, und jenes durchbesprochen, überlegt, ob es nicht angebracht wäre, noch etwas aus der Stadt mitzubringen usw.

Es ist abends und kühl geworden, freudig überdenken wir, daß alles so gut geklappt hat. Bis 10. Februar läuft jetzt diese Aktion, in der die Mütter mit Kleinkindern durch das Amt Volkswohlfahrt betreut werden. Nach diesem Termin benötigt man die Bewilligung der zuständigen Stelle. Viele Kinder und Mütter sind bereits umgesiedelt worden, noch mehr werden folgen. Aber wir können diesen Glücklichen, die in der Einsamkeit einer unberührten Gegend geborgen sind, nur zuzufügen: Glückliche ihr, die ein solcher Staat den Händen der deutschen Gemeinschaft anvertraut hat.

S. Z.

Wertvolle steirische Erfindung im Erzbergbau

Zwei steirische Forscher ausgezeichnet — Gauleiter Dr. Uiberreither sprach in der Leobner Hochschule

In der Montanistischen Hochschule in Leoben fand eine Feierstunde statt, die der Ehrung zweier steirischer Forscher galt, die sich um den Bergbau durch eine bahnbrechende Erfindung auf dem Gebiet der Erzaufbereitung hochverdient gemacht haben. Dem Professor Dr. Ernst Bierbrauer und seinem Assistenten Dipl.-Ing. Rudolf Uim. Die Feierstunde erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Uiberreither, der dabei eine bedeutsame Rede hielt.

Eine alte Bergmannsfanfane bewillkommnete den Gauleiter, die Aula der Montanistischen Hochschule bot ein feierliches und imposantes Bild: Die Rektoren und Dekane der steirischen Hochschulen waren in ihren traditionsreichen Amtstrachten erschienen. Der Leiter des Gauamtes für Technik, der Rektor der Grazer Technischen Hochschule, Prof. Dr. Härtel, begrüßte den Gauleiter mit dem alten Bergmannsgruß »Glück auf!«. Dann folgte Beethovens Prometheus-Ouvertüre als sinnvoller musikalischer Auftakt der Feier.

Dann ergriff der Gauleiter das Wort, um, wie er hervorhob, nicht nur die beiden verdienten Männer, die Träger der neuen Erfindung, vor der Öffentlichkeit auszuzeichnen, sondern auch an einem Ehrenstag der Wissenschaft zu bekunden, daß sie in unserem Reich den Platz einnimmt, der ihr, einer der wesentlichsten Säulen deutscher Weltgeltung, zukommt. Als erster Höhepunktsträger und Vertreter des Führers in unserem Gau bekannte sich der Gauleiter zu der nationalsozialistischen Auffassung, daß die Leistungen der Wissenschaft und Kunst die Blüte aller menschlichen Lei-

stungen sind. Dann würdigte er die Bedeutung der neuen Erfindung, mit der für die Verteidigung unseres Lebens in diesem Schicksalskampf aber auch für die Erhaltung unseres steirischen Erzberg ein so wichtiger Fortschritt erreicht worden ist. Er wies weiter auf das fruchtbare Zusammenwirken von Wissenschaft und Industrie, von Forschung und Praxis hin, das zeige, wie richtig gerade der Standort der Leobner Hochschule ist, die nur hier, in unmittelbarer Nähe der Stätte des Schaffens, der sie dient, ihren zweckentsprechenden Sitz haben kann.

Mit herzlichsten Glückwünschen überreichte dann der Gauleiter den beiden verdienten Männern die ihnen vom Führer verliehenen Auszeichnungen und sprach ihnen im Namen des Führers Dank dafür aus, daß sie in schwerer und erster Zeit eine in ihren Auswirkungen für die gesamte deutsche Erz- und Eisenindustrie so hochbedeutsame Leistung vollbracht haben. Der Gauleiter stellte fest, daß es nur durch die unerbittlichen Forderungen des Krieges bedingt ist, wenn jetzt die Zweckforschung im Vordergrund stehen muß. Dem aufbauenden Suchen und Forschen der deutschen Wissenschaft, das nicht nur dem eigenen Volk, sondern der ganzen Menschheit dient, stellte der Gauleiter die kalte materialistische Zweckforschung gegenüber, die die Bolschewismus und Amerikanismus jetzt aufwiehen, um jenes Volk zu vernichten, das mit seiner Leistung an der Spitze der Menschheitsleistung zu stehen berufen ist, und Werte zu zerstören, die sie selbst nicht zu schaffen vermöchten.

Der Gauleiter sprach dann über das Verhältnis der Politik zur Wissenschaft.

Er erklärte, genau so wie heute jeder Soldat ein politischer Soldat sein müsse, um aus seinem politischen Glauben die Kraft für seinen Kampf zu gewinnen, müsse der Mann der Wissenschaft ein politischer Mensch sein. Im eigentlichen Reich der Wissenschaft erhebe die politische Führung keine Forderungen, aber der Träger der Wissenschaft müsse bereit sein, als deutscher Mensch in seiner ganzen Haltung ihre Grundforderungen zu erfüllen. Der Gauleiter schloß mit dem Aufruf, in unserem gewaltigen Entscheidungskampf alle Leistung und alle Opfer in die Waagschale zu werfen, um es dann dem Hergott zu überlassen, diesem Einsatz den höchsten Preis zu geben.

In seinen Dankesworten sagte Professor Dr. Bierbrauer, daß es Dank einer Gemeinschaftsleistung aller seiner Helfer bis zum schlichten Arbeiter am Erzberg gelungen sei, ein altes Problem des steirischen Erzberges glücklich zu lösen, mit dem Erfolg, daß einerseits die bisherige Erörterung so gesteigert werden kann, daß 30 Prozent mehr Stahl und Eisen erzeugt werden können, andererseits dem Erzberg, diesem Kleinod der Steiermark, eine längere Lebensdauer gesichert werden konnte.

Mit dem ersten Satz von Beethovens erster Symphonie klang die Denkwürdige Feierstunde aus. Im Anschluß an die Feier wohnte der Gauleiter einer Arbeitstagung der Eisenhütte Südost in Leoben bei und besichtigte einen obersteirischen Betrieb.

Wir verdunkeln vom 6. bis 12. Februar von 18 bis 6 Uhr!

Kampf dem Luftterror

Licht hilft dem Feind!

Rechtzeitig und richtig verdunkeln!

Tausendmal klang es unseren Ohren entgegen:

Licht ist das sicherste Bombenziel!

Niemand kann behaupten, daß diese Mahnung allüberall auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Man gehe einmal offenen Augens durch die nächtlichen Straßen und man wird dort seine blauen oder besser gesagt hellen Wunder erleben. Der Inhaber einer großen Wohnung im ersten Stockwerk mit fünf der Straßenseite zugekehrten Fenstern glaubt auf die Verdunkelungseinrichtungen gänzlich verzichten zu können, weil seine eigentlichen Wohnräume der Hofseite zugekehrt sind. Das Licht aber dringt durch nicht verdunkelte oder gar geöffnete Glastüren und gänzlich freie Fenster auf die Straße. Plötzlich blitzt es an einer anderen Stelle im zweiten Stockwerk dieses wahren »Musterhauses« auf: Hier hat man das Licht eingeschaltet, ohne vorher ordnungsgemäß zu verdunkeln. Einige Schritte weiter liegt zur ebenen Erde ein Kaffeehaus. Wer an seinen großen Fenstern vorbeigeht, wird bestimmt über keinen Randstein stolpern oder gar gegen einen Lichtmast anrennen. Durch giftgrüne, überdies noch schadhafte Vorhänge fällt das Licht auf Gehsteig und Fahrbahn, und wer sich die Mühe macht, kann sogar feststellen, welche und wieviele Beleuchtungskörper für diesen verbotenen Lichtzauber aufgeboren werden.

Noch viel drastischer fällt ein Verdunkelungsünder auf, der, im obersten Stock eines seine Umgebung weit überragenden, sonst gut verdunkelten Hauses der Licht aufblitzen läßt. Er wird förmlich zum Leuchtturm und Wegweiser der ihr Ziel anstuernden Bomber. Zur Reihe dieser großen Sünder wider die Verdunkelungsvorschriften kommt die endlose Schar jener kleinen Sünder, die nicht rechtzeitig, und noch dazu schlecht verdunkeln. Schadhafte, zerrissene und unzureichende Verdunkelungsvorrichtungen sind beinahe an der Tagesordnung. Hier läßt der schwarze Vorhang, weil er

zu knapp bemessen ist, beim Fensterrahmen breite klaffende Lücken frei, durch die das Licht ungehindert durchdringen kann. Dort aber blitzt es durch lange Risse. Anderswo wieder werden unzweckmäßige farbige lichtdurchlässige Verdunkelungseinrichtungen verwendet. Rollbalken, die Schlitz haben, genügen somit nicht! Jeder Wohnungsinhaber möge sich seine Fenster einmal auch von der Straße ansehen und sich so selbst von der Einhaltung der Verdunkelungsvorschrift überzeugen.

Licht hilft dem Feind! Wer so pflichtvergessen handelt, übt Verrat an der gegen den Bombenterror der Luftbanditen kämpfenden Heimat-Front. Er weist dem Feinde den Weg und gefährdet mit seiner verbrecherischen Handlungsweise sein und seiner Mitmenschen Leben und Eigentum!

Vergessen wir nicht, daß ein erleuchtetes Fenster ungefähr 15 Kilometer weit sichtbar ist, eine Stallaterne rund sieben Kilometer und ein angezündetes Streichholz eineinhalb bis zwei Kilometer weit zu sehen ist!

Sorge jeder auf seinem Platze dafür, daß Häuser und Wohnungen rechtzeitig verdunkelt werden. Die allwöchentlich veröffentlichten Verdunkelungszeiten wollen nicht nur gelesen, sondern auch eingehalten sein. Man achte genau darauf, daß die Verdunkelungsvorrichtungen, für die nur undurchlässige am besten schwarze Stoffe oder Pappmassen verwendet werden dürfen, dicht abschließen und nicht den geringsten Spalt offen lassen. Mit der gleichen Sorgfalt sind auch alle indirekten Lichtquellen in den rückwärtigen Teilen der Wohnungen Innenfenster, Glasverschlüsse, Glasüren usw. zu verdunkeln, ebenso die Hausflure und Treppenhäuser. Lässige, unachtsame oder gar widerspenstige Verdunkelungsünder mache man mit Nachdruck auf die Gefährlichkeit ihres Treibens aufmerksam und verständige, wenn Mahnungen und Belehrungen nicht fruchten sollten, den Hausluftschutzwart oder das zuständige Polizeirevier.

60 1/4 Millionen-Spende

Bisher höchstes Ergebnis aller Opfer-sammlungen

Die am 9. Januar durchgeführte Haus-sammlung zum 5. Opfersonntag des Kriegs-WHW 1943/44 brachte das bis-her höchste Ergebnis aller Opfer-sammlungen 60 241 081,27 RM. Bei der gleich-zeitigen Sammlung des Vorjahres wurden 45 978 563,63 RM erzielt. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 14 262 497,64 ist 31 1/4 % zu verzeichnen.

Heldentod Franz Kutschera

Der erste Stellvertretende Gauleiter in Kärnten, Franz Kutschera, ist als 44-jähriger Führer und Generalmajor der Polizei im Einsatz im Osten gefallen.

Mit der Führung des Gaues Kärnten beauftragt, leitete Kutschera nahezu vier Jahre lang die Geschicke des Gaues, nachdem er am 11. März 1938 als erster Gauleiter der Ostmark dem damaligen Landesleiter Klausner den Vollzug der Machtübernahme in Kärnten hatte melden können. Auch nach der Berufung Klausners zum ersten Gauleiter der NSDAP in Kärnten blieb dem Stellvertreter Gauleiter Kutschera die Führung des Grenzlandes im Süden übertragen, das Klausner bis zu seinem Tode als Stellvertreter des Reichskommissars für die Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich in Wien leitete.

Nach seinem Ausscheiden aus der politischen Führung des Gaues im November 1941 wurde Kutschera vom Reichsführer SS in das Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums berufen und später nach dem Osten versetzt. Hier wurde er zum SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei befördert und für seinen kämpferischen Einsatz mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet, nachdem er schon im Frankreich-Feldzug das Eisenerz Kreuz II. Klasse sich erworben hatte.

Edlingen spendete über 31 000 RM. Wiederum stellte die Ortsgruppe Edlingen des Kreises Trifail ihre Opferfreudigkeit unter Beweis. Die Gaustraßen-sammlung erbrachte hier das stolze Ergebnis von über 31 000 RM, dies bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von über 150 %. Die Bergarbeiter und die übrige schwerarbeitende Bevölkerung des Grenzkreises wissen, um was es in diesem Kampf geht und sind bereit, ihre ganze Kraft für den Endsieg einzusetzen.

Schnitler Tod in Tüfter. Der Schnitler Tod hat in den letzten vergangenen Tagen wieder einige Lücken in die Reihen bekannter Tüfterer geissen. Ende Januar starb im Alter von 67 Jahren Kamerad Johann Schipke. Als Oberkellner, einst tätig in vielen größeren Kurorten Europas, war er weit in der Welt herumgekommen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zuletzt mit dem Vertrieb von Zeitungen. Er war eine stadtbekannte und bei alt und jung beliebte Persönlichkeit. — Am 2. Februar wurde der plötzlich verstorbene Güterdirektor Johan Paul Rösler zur Feuerbestattung nach Graz überführt. Er stand im 74. Lebensjahre. Als hervorragender Landwirt umfängte der Verstorbene zuletzt die umfangreichen Güter des Fürsten

Durch Mörderkugel gefallen

Trifail nahm Abschied vom Sturmführer Borischeck

Der Sturmführer Hennes Borischeck in Trifail, einer der besten und einsatzfreudigsten Männer der Wehrmannschaftsstandarte, wurde ein Opfer seiner Pflicht-treue. Als Markenkontrolleur über 23 Jahre beim Kohlenwerk Trifail beschäftigt, hatte er sich im Beruf wie im Kreise seiner Wehrmannskameraden durch seine strenge Dienstauffassung, seine unbedingte Zuverlässigkeit und seinen ausgeprägten Gerechtigkeitsinn hohe Achtung erworben. Er gehörte zu den ersten Wehrmännern im Kreis Trifail, die sich freudig zu Führer und Reich bekannt haben. Kein Verlust wird von Vorgesetzten und Kameraden gleich schmerzlich empfunden.

Das kam auch in dem übersehbareren Trauergefolge zum Ausdruck, das dem ermordeten Sturmführer, der seine Frau und zwei Kinder zurückläßt, das letzte Geleit gab. An seinem Grabe sprachen Bergdirektor Otto Köller als sein beruflicher Vorgesetzter, und Sturmbannführer Benezeder im Auftrag des Standartenführers Worte des Dankes, tiefer Trauer und stolzen Gedenkens. Kreisführer Eberhard gab dem gefallenen heim-matrenen Kameraden das feierliche Versprechen, seinen Tod unerbittlich an den Mordmörder zu rächen, seine Hinterbliebenen in die große Familie der deutschen Volksgemeinschaft pfleglich aufzunehmen. Seinem durch das höchste Opfer gekrönten Beispiel nach-eifend wird der Auftrag des Führers, für dessen Erfüllung er sein Leben gab, unerschütterlich durchgeführt, bis die deutsche Untersteiermark frei von Moskau Mördergesindel sei. Die Berg-mannekapelle des Kohlenwerkes Trifail, die dem Gefallenen auf seinem letzten Wege mit Trauerklängen begleitet hatte, bekräftigte durch die von allen vielen Leidtragenden mit entblöstem Haupt und ergriffenem Schweigen aufgenommenen feierlich vorgetragenen Lieder der Nation die Gelöbnisworte, mit denen sich der Kreisführer von Hennes Borischeck als einem seiner treuesten unter-steierischen Kameraden verabschiedete.

Odeschalch in Kroatien. Die deutsche Ortsgruppe in Illok (Syrmen) hat an ihm einen eifrigen Mitarbeiter verloren. Am gleichen Tage wurde auch der 81-jährige Franz Semlitsch, einer der ältesten Tüfterer Bürger, zu Grabe getragen. Ferner starben der 90-jährige Gutsverwalter i. R. Heinrich Sore und der Landwirt Josef Ramschak, 84 Jahre alt.

Vom Gerichtsdienst. Oberlandes-gerichtspräsident Dr. Fritz Meidt ernannte zum Justizoberinspektor den Justizinspektor Friedrich Smolak beim Amts-gericht Klagenfurt, zum Justizinspektoren die Justizsekretäre Othmar Pitterroff, Franz Raidl und Johann Plasonigg; zum Justizobersekretär den Justizsekretär Johann Winterleitner; zum Justizassistenten den Justizvollstreckungsassistenten Albert Nuschei und die außerplan-mäßigen Justizassistenten Johann Wil-lenpart und Leopold Neuwirth; zum Justizoberwachmeister den Justizwachmeister Heinrich Lambauer; zum Justiz-wachmeister den Hilfswachmeister Franz Macher und den Justizangestellten Markus Mikel (sämtliche Landge-richtssprengel Graz). Von den vorge-nannten Beamten stehen fünf im Wehr-dienst.

Schwerer Straßenbahnunfall in Graz. Am Sonntagabend ereignete sich in Graz in der Oberen Wienerstraße ein schwerer Unfall. Dort wollte der 15 Jahre alte Elektromechanikerlehrling Karl Glauinger in die vordere Plattform des Beiwagens eines stadtwärts fahrenden Straßenbahnzuges einsteigen. Vermutlich stieg der Junge erst auf das Trittbrett, als der Zug bereits im Anfahren war. Er rutschte ab, geriet mit beiden Beinen unter die Schutzvorrichtung und wurde mehrere Meter weit mitgeschleift. Als man den Jungen aus seiner Lage befreite, mußte festgestellt werden, daß er mehrere offene Brüche an beiden Unterschenkeln und Füßen erlitten hatte. Das DRK brachte den schwerverletzten Jungen in die Chirurgische Universitätsklinik.

Umfassende zivile Luftkriegsmassnahme

Aus der Arbeitstagung der steirischen Landräte

Unter dem Vorsitz des Regierungsprä-sidenten Dr. Müller-Haccius als des all-gemeinen Vertreters des Reichsstatthal-ters in der Steiermark fand die erste diesjährige Arbeitstagung der steirischen Landräte in Graz statt. Einleitend gab der Regierungspräsident den Land-räten Richtlinien für ihre Tätigkeit im Jahre 1944. An erster Stelle Tätig-keit standen die zivilen Luftkriegs-massnahmen. Weiter standen u. a. im Vordergrund die Mitwirkung der Land-räte bei der Ernährungswirtschaft, der motorisierte Straßenverkehr, die zielbe-wußte Handhabung der Gemeindeautsicht, die Betreuung der Jugend durch Schule und Jugendfürsorge, das Gesund-heitswesen und alle Fragen der Perso-nalwirtschaft.

Anschließend wurden durch Berichte

und Aussprachen wichtige Fragen der zivilen Luftkriegsmassnahmen behandelt. Dipl.-Ing. Heilrich berichtete über den derzeitigen Stand des Luftschutzbauwes. Regierungs-direktor Dr. Papesch behandelte Fragen der gemeindlichen Kulturpflege, insbe-sondere die Tätigkeit der Ortskultur-pflegerinnen. Oberforstmeister Dr. Hudczek erläuterte die derzeitige Lage der Holz-wirtschaft und die Bedeutung der Holz-umlage und der Holzabfuhr. Landesbau-ernführer Hainz sprach über die beson-deren Ernährungsaufgaben der steirischen Ernährungswirtschaft im Jahre 1944. Den Abschluß der Tagung bildeten die Be-richte der Landräte über die derzeitige Lage in ihren Kreisen auf allen wesent-lichen Gebieten der Verwaltungstätig-keit.

Wirtschaft u. Sozialpolitik

Auch hier ist das Finanzamt interessiert

Liebhabereien und Steuerzettel

Wer ein Steckenpferd reitet und ir-gendeiner Liebhaberei nachgeht (sofern das mit keiner sozialen Pflichtverletzung verbunden ist, bleibt es ihm auch heute unbenommen), fragt im allgemeinen nicht danach, zu fliegen, ob Aufwendungen und Ertrag zueinander in einem wirtschaftlich gerechtfertigten Verhält-nis stehen und ob die Grundsätze ra-tioneller Wirtschaftsführung bei seinem Tun gewahrt bleiben. Liebhaber sind gemeinhin Zuschüßelbetriebe! Man leistet sie sich, weil man von ihnen ein Plus an Lebensfreude erwartet. Derartige Liebhabereien gibt es ungefähr in jeder Preisklasse, beginnend beim Schloßgärt-chen und Rennstall und endend beim Gold-fisch oder bei der Briefmarke. Wer an der Jagd oder am Fischfang Vergnügen findet, läßt sich mit Recht nicht durch die Erwägung abschrecken, daß — je-denfalls in Friedenszeiten — ein Hase oder eine Forelle im Laden um die näch-ste Ecke in der Regel weit billiger zu haben sein dürfte, als sie dem pas-sionierten Jäger oder Angler zu stehen kommen.

Dieser Tatsache trägt auch das Fi-nanzamt Rechnung, indem Einkünfte aus Liebhabereien auf dem Steuerzettel über-haupt nicht in Erscheinung treten. Alle wirtschaftlichen Ergebnisse, die auf blo-

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 8. Februar

Reichsprogramm 8-8.15: Zum Hören und Be-halten: Bildung und Erhaltung des Lebens im Weltkrieg. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Allerlei von zwei bis drei. 15-16: Unter-haltung mit bekannten Kapellen. 16-17: Beliebte Melodien aus deutschen Opern. 17.15-18.30: Mu-sikalische Kurzwelt am Nachmittag. 18.30-19: Der Zeitspiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-21: Abendkonzert der Wiener Symphoniker: Gluck, Mozart, Haydn. Leitung: Ludwig Leosche-titzky. 21-22: Beliebte Klänge aus Oper, Konzert und Operette.

Mehrfache Diebstähle. Im Schnellver-fahren hatte sich die 70 Jahre alte Aloisia Deutschmann, gebürtig aus Ploders-berg, Kreis Marburg, wegen mehrfacher Diebstähle, die sie im Gemeindegebiet von Mauritzen bei Frohnleiten verübt hatte, vor dem Strafrichter zu verant-worten. Seit ihrer Anwesenheit kamen bei verschiedenen Bewohnern Diebstähle von Wäsche und Kleidern vor. Insgesamt wurden ihr 13 Diebstähle zur Last gelegt. Die Mehrzahl davon gab sie zu, während in einigen Fällen ihrer Tä-terchaft nicht nachgewiesen werden konnte. Sie wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Kleinverkauf von zwei Aktienpaketen

Ende Januar sind zwei größere Ak-tienpakete abseits der Börse in kleine-ren Posten verkauft worden. Dieser Vor-gang ist Gegenstand lebhafter Unterhal-tungen an der Börse gewesen. In dem einen Falle handelte es sich um Aktien der Bauunternehmung Habermann und Guckes, in dem anderen Falle um Ak-tien des Zementkonzerns Portland-Zementwerke Heidelberg AG. In beiden Fällen haben die bisherigen Inhaber der Aktienpakete, gestützt auf ihre Pakete versucht, bei den Unternehmen Einfluß zu gewinnen. Da nach den wiederholten Ausführungen des Reichswirtschafts-ministers Funk im Kriege keinerlei umstör-zende Veränderungen in der Verteilung des Aktienbesitzes an den einzelnen Un-ternehmen eintreten sollen, wurden die Pakete jetzt aufgelöst. Da das Paket an Aktien von Habermann und Guckes dem Vernehmen nach im Kriege zusammen-gekauft wurde, das Paket von Heidelberg Zement durch Zukäufe im Kriege ver-größert wurde, war die Aktienanmelde-pflicht gegeben.

Auf Grund der im Sommer 1943 ein-geführten Ablieferungsfrist ist nun die Auflösung durchgeführt worden. Sie ist in der Form abgewickelt worden, daß über besonders ausgesuchte Bankhäuser die Aktien in kleinen Posten an einen

großen Kreis von Bankkunden veräu-ßert wurden. Ein einzelner Käufer konnte höchstens Aktien im Nennwerte bis zu 5000 Reichsmark erwerben und mußte gleichzeitig sich verpflichten, die Ak-tien innerhalb von drei Jahren nicht zu verkaufen. Zur Sicherung dieser Sperr-ruhe das Stimmrecht an diesen Aktien bei der Seehandlung. Der Vorgang ist ein Beleg dafür, daß Paketaufkäufe sich im Kriege nicht lohnen, vielmehr in der Regel dem Aufkäufer Verluste bringen, denn der Ablieferungskurs vom 31. De-zember 1941 liegt im allgemeinen unter dem Einkaufskurs.

Bulgariens Milchversorgung neu gere-gelt. Im letzten Jahr geschah die Vertei-lung der Milch sowie ihre Verarbeitung zu Käse nach einzelnen Verordnungen, die sich aber nicht bewährten. In diesem Jahr wird die gesamte Milchfrage Bul-gariens durch die neue Verordnung zen-tral gelöst werden. Die Erzeugung von Butter und Käse soll gefördert werden. Sofia wird auch weiterhin durch die Milchzentrale »Serdika« mit Milch ver-sorgt werden.

Fortschreitende Aufforstung in den adriatischen Karstgebieten. Trotz der Un-günstigkeit der Verhältnisse wird die Auf-forstung in den Karstgebieten längs der Adria fortgesetzt. So wurden im vergan-genen Jahr allein im Kreis Dubrovnik rund 50 000 Föhren und Zypressen ge-setzt.

SPORT u. TURNEN

Altenberger Abschluß mit Springen

Der erste Teil der nordischen Schi-meisterschaftsbewerbe in Altenberg fand mit der 4X10 km-Staffel einen glänzen-den Abschluß. Von den 20 Mannschaf-ten erwies sich München-Oberbayern mit Schreiner, Schaumann, Simon und Zahler in 3:39,29 allen anderen Mann-schaften klar überlegen und gewann damit den Titel vor Kärnten in 3:43,29, ff und Schutzpolizei Innsbruck in 3:46,59 und Tirol in 3:47,12 und hatte außerdem noch die Genugtuung, daß seine zweite Mannschaft in 3:48,18 den fünften Platz belegte. Der stellvertretende Reichs-sportführer Breitmeyer gab auf dem Ka-meradschaftsabend bekannt, daß im Laufe der Woche das Springen auf der Sachsenschanze nachgeholt werden soll, wobei allerdings der Titel nicht vergeben wird. Den Abschluß der nordischen Titelwettbewerbe bildet am kommenden Sonntag der 40 km-Dauerlauf, für den nicht weniger als 60 Nennungen ein-gegangen sind. Während des Laufes wird auf der Sachsenschanze das Sprin-gen durchgeführt, mit dem der Sachsen-titel vergeben werden soll.

Umstellung in der Gymnastik

Die deutschen Gymnastikschulen oder »Berufsschulen für Gymnastik«, wie sie jetzt heißen, haben sich in ihrer Arbeit umstellen müssen: die zwölfjährige Aus-bildungszeit ist um die Hälfte verkürzt, Sport und Spiel in stärkerem Maße in den Lehrplan aufgenommen worden. Ausschlaggebend für die Verkürzung der Ausbildungszeit war der Mangel an Leibeserzieherinnen, für die Um-stellung des Übungsplanes die Forde-rung nach Vielseitigkeit. In der pflege-rischen Gymnastik wird sie im Lazarett gebraucht, als Sportlehrerin in den Schulen als Übungsleiterin für das Spiel-turnen in den Kinderheimen und Kin-dertagesstätten der NSV. Hierzu genügt die bisher rein gymnastische Ausbildung nicht, jetzt müssen auch die zahlreichen kleinen und großen Sportspiele, die ein-fachen Formen des Geräteturnens, der Leichtathletik und des Schwimmens be-herrscht werden. So beseitigt eine Kriegsmaßnahme manches Vorurteil.

Obersteirischer Boxsteg gegen Schwa-ben. In Leoben wurde ein Boxvergleich-kampf der Hitler-Jungen von Obersteier-mark und Schwaben ausgetragen, den die steirischen Nachwuchsboxer mit 11:5 ge-wannen.

Wiener Schwimmer siegreich in Preß-burg. Im Preßburger Gröbbling-Bad wurde der Schwimmvergleichskampf zwischen EWASC Wien und dem Deutschen Sport-klub Preßburg ausgetragen. Die Preßburger wurden sowohl im Schwimmen als auch im Wasserball geschlagen. Im Wasserballspiel siegte die Wiener mit 3:0 (2:0).

Im Weltkampft um die deutsche Eis-hockeymeisterschaft standen sich in der Reichshauptstadt der Berliner Schlitt-schuh-Club und der Klagenfurter AC ge-genüber. Die Kärntner setzten starken Widerstand entgegen und bekamen sich nur mit 7:4 geschlagen.

Der Reichseiswettbewerb im Eisstam-im Berliner Eisstadion Friedrichshagen sah das Wiener Paar Stöhr-Hackl mit ei-ner ausgezeichneten Kür siegreich vor dem Berliner Paar Lusch-Bitter.

Lehmann Sieger im Ruhrland-Preis. Vor 12 000 Zuschauern wurden in der Dort-munder Westfalenhalle Steher- und Amateurradrennen abgewickelt. Lehmann und Michaux lieferten sich in den drei Steherläufen über 75 km um den Ruhr-landpreis einen hartnäckigen Zweikampf, aus dem Lehmann siegreich hervorgehen konnte.

Der vierte Boxländerkampf Kroatien-Slowakei, der am Sonntag in Preßburg vor sich ging, ergab ein 8:8 unentschie-denes.

Im zweiten Preßburger Gastspiel er-zielte Rot-Weiß Berka gegen den Bratis-lava, der über die beste slowakische Eishockeymannschaft verfügt, ein 3:3 (1:1, 2:2, 0:0).

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Das hätte er sich doch denken können, daß die nicht durfte. er-stens, weil ihr Vater kein Meister war, und zweitens, weil sie keinen guten Ruf hatte. Also, wie er das sagt, das schuchzt das Mädchen auf. Da hat ihn doch der Teufel geritten, denn er hat das Mädchen gern gehabt, denn sie war wirklich ein angenehmer Gegen-stand, und sonst war auch nichts gegen sie zu sagen, bloß, daß sie leicht war, also da nimmt er ihre Hand und will ihr etwas Tröstendes sagen, aber indem muß er selber auch schluchzen, und da liegt sie ihm auch schon an der Brust. Na, was ist da nun zu sagen! Da war es dunkel, und alle Leute schliefen schon, nur die in der Wirtschaft tanzten noch, aber das war ganz weit weg, und da hat er sich denn vergessen. Das ist eine Sünde gewesen. Nun das Mädchen aber, einen guten Ruf hatte sie ja nicht, aber sie hat ihn doch leicht getan, die hat nun immer gemeint, er soll sie heiraten. Wie kann er denn das! Er ist doch aus einer guten Familie; wie soll er denn seinem Vater unter die Augen treten mit einem Mädchen, das keinen guten Ruf hat! Und wie soll er denn eine Frau ernähren! Soll er ein verheirateter Mühlknappe werden? Nun, das Mädchen hat sich ja wohl nachher getrostet, er hat sie nicht mehr angesehen, er hat immer einen Umweg gemacht, wenn er ihrer von wei-

tem ansichtig geworden ist, denn der Mensch ist schwach. Aber nun hängt es ihm doch nach, was er getan hat, und er schämt sich, wenn er dem Kätzchen ins Gesicht sehen soll. Aber nun hat er einmal die weite Reise gemacht und das Geld ausgegeben, das er hatte sparen können, da muß er denn doch wohl schon zur Lautenmühle gehen.

Unter solchen Erzählungen gingen die beiden fürbß und gingen durch Langelsheim hindurch. Da war es nun bald Mittag, aber sie hatten nicht ein einziges Gasthaus im Ort gesehen. Der Mül-ler meinte: »So müssen wir denn wohl fechten und einen Bauern um einen Teller Suppe anbetteln; aber Kurt er-widerie ihm dazu habe man noch immer Zeit, denn es liegen noch weitere Höfe am Weg; und so bogen denn die beiden links auf den Weg der nach Lauten-thal in den Harz hineinführt.

Da kamen sie an einem Häuschen vorbei, das schon oben an der Berghalde lag, und die blühende Apfel sich eine Obstwiese mit blühenden Apfelbäumen, und ein dünnes Wässerchen rann in der Wiese ergab, an dessen Seiten Narzissen blühten. Da stand unten im Obst-garten ein uralter Mann und machte sich an einem jungen Bäumchen zu schaffen, indem er Blüten abknipste; und von der Straße her war ein junger Herr an den Zaun getreten, um ihm zuzuschauen, indem er die Arme auf das Staket legte; sein Pferd weidete aber indessen im Straßengraben. Dieser junge Mann war der Thilo von Uslar, über den schon be-richtet ist, der nun inzwischen von Git-telde angekommen war und nur noch wenige Minuten zu seinem Haus hatte.

Der alte Mann, der an dem Bäumchen hantierte, war im Erzählen. Er sagte: »Das ist nun so, das Bäumchen ist noch zu jung; es ist zu fleißig; und wenn man es so läßt, dann überträgt es sich. Fünf Äpfel kann es schon bringen, zu mehr aber langt die Kraft nicht; da muß man denn die andern Blüten abknippen.«

Der alte Mann sprach so ruhig und arbeitete so sicher mit den Fingern, und der junge Herr hörte so still zu; am hohen blauen Himmel standen zwei zarte weiße Wölkchen und die Sonne schien auf die Wiese und die blühenden Bäume, daß es den beiden Wanderern ganz heimlich wurde. Sie grüßten höflich und Kurt fragte: »Ist es erlaubt, gleichfalls zu schauen?« Der Alte rückte wortlos seine Mütze, Thilo grüßte höflich und machte den beiden Platz, und so lagen nun die drei mit den Armen auf dem Staket und sahen dem Alten zu. Der lachte und sagte: »Ja, so wird man alt, dann erzählt man, und die Jungen hören zu, und da ist einem denn mit einemmal, als ob man gestern noch selber jung gewesen ist und einem Alten zugehört hat. Ich kann das immer noch gar nicht glauben, daß ich schon so alt bin und einen weißen Bart habe, aber wie der große Krieg anfang, da war ich zehn Jahre alt, da habe ich schon meinen ersten Apfelbaum gepflanzt, das hat mir mein Vater gezeigt; und wie der große Krieg zu Ende ging, da war ich vierzig alt und hatte schon Kinder, da lag ein großer Teil von Langelsheim in Schutt, aber mein Häuschen da oben war stehengeblieben und das ist nun auch schon wieder fast vierzig Jahre her.«

Nun fragte er die beiden Fremden nach Namen, Herkunft und Ziel und un-

terbrach ihre Rede immer durch ein »So, so!«, aber man spürte, daß er nur wenig von der Rede merkte und vor allem an sein Bäumchen dachte. Er erzählte: »Vor-riges Jahr hat es zum erstenmal getra-gen, drei Äpfel hat es gehabt. Da habe ich meinem Urenkel den Tragkorb auf den Rücken gehängt und habe ihn an die Hand genommen, damit er nicht stolpert mit dem großen Korb, und habe ihm ge-sagt: »So, nun holst du die drei Äpfel in deinen Korb, damit der kleine Baum seine Ehre hat, denn er ist ein fleißiger Baum und tut seine Pflicht! Und so habe ich die drei Äpfel in den Tragkorb ge-legt. Und dieses Jahr blüht er nun so!« Dann wies er auf einen älteren Baum, der daneben stand, etwa dreißigjährig, und in der besten Tragzeit. An jeden Zweig war dem ein schwerer Stein an-gehängt, der ihn niederzog, und der Baum stand in reicher Blüte. Der Alte lachte: »Der ist ein fauler Knecht, vor-riges Jahr hat er nicht einen Äpfel getra-gen. Da habe ich ihn geächtigt. Ich habe ihm die Sterne angehängt. Wie sieht er nun aus! Das weiß heute nie-mand mehr, daß man den faulen Baum müchtigen muß, und die Leute haben mich ausgelacht; aber ich habe das noch von meinem Großvater gehört, der hat mir viele Geheimnisse erzählt; und nun sieht man doch: er ist in sich gegangen.«

Da öffnete sich oben die Haustür und eine junge, gesunde und schöne Frau trat heraus; sie legte die Hand über die Augen, um den Blick vor der Sonne zu schützen, und rief: »Großvater! Essen!« Eilfertig knipste er noch etliche Knos-pen ab, dann sagte er: »Nun muß ich gehen, denn wenn ihr das Essen kalt wird, dann zankt sie. Da hat sie auch

recht, das kann man ihr nicht übelneh-men.«

Während er so sprach, sahen die drei jungen Männer nach oben. Da ging, die Hände auf dem Rücken, ein vornehmer Herr, er mochte wohl an die Vierzig sein, in Schnallenschuhen und seidenen Strümpfen und mit einer mächtigen Perücke. Die drei Jünglinge sahen den Alten fragend an. Der aber sagte leise und ehrfurchtsvoll: »Das ist der Hofrat Leib-niz aus Hannover, der ist jetzt auf dem Oberharz und probt Maschinen aus für die Wasserhaltung, der geht so auf und ab und denkt immer an seine gelehrten Sachen.«

Die Enkelin rief noch einmal. »Ich komme, ich komme«, antwortete der Alte laut. Dann sagte er zu den Jünglin-gen: »Nun Gott befohlen alles!« er lüftete die Mütze und stieg nach oben.

Nun wollten sich die beiden auch von Thilo verabschieden, aber der sagte: »Ihr wollt gewiß nach Lautenthal hinauf! Aber da ist kein Haus mehr unterwegs und so kommt ihr hungriig dort an! Kommt mit mir, es wird ja wohl bei mir so viel auf dem Tisch sein, daß auch noch zwei mehr satt werden.«

Die Zwei dankten und gingen mit ihm zurück nach Langelsheim hinein; er war nicht wieder aufgeschlossen, sondern führte sein Pferd am Zügel. Sie kamen zuerst durch eine kurze und breite Straße mit kleinen Häusern, dann kamen sie an ein hohes und festes Haus. Thilo bog mit seinem Pferd zum Hof ein und beurlaubte sich von den beiden für einen Augenblick, die so lange vor dem Hause hatten; schnell kam er zurück, öffnete die schwere Haustür und ließ die beiden eintreten.

Aus aller Welt

Ein Scheintoter, der 74 Jahre alt wurde. Der in Mühlhausen in Elsaß lebende 74 Jahre alte Anton Rohrbach erzählte, angeregt durch eine Zeitungsnotiz über das Thema »Scheintode«, wie er selbst einmal scheintot war. Als vierjähriger Junge hatte er sogenannte Gichter, das sind krampfartige Erscheinungen. Alle hielten ihn für tot. Der Arzt hatte den Totenschein ausgestellt und der Tag der Beerdigung war gekommen. Das Kind lag bereits im Sarge, der verschlossen war. Da kam ein alter Oheim und wünschte das tote Kind noch einmal zu sehen. Man öffnete den Sargdeckel und der Oheim und nach ihm auch

die anderen Leidtragenden stellten fest, daß das Kind mit den Augen leicht zwinkerte und ihm dann und wann ein leichtes Zucken über das Gesicht lief, daß es also nicht tot war, sondern lebte. Als kurz darauf der Pfarrer zum Begräbnis des Anton Rohrbach erschien, fand er diesen nicht tot im Sarge, sondern lebend in seinem Bettchen auf. Das scheintote Kind hatte sich wieder gut erholt, sonst wäre er nicht heute 74 Jahre alt geworden.

Meisterstück nach Augenmaß. Ganz merkwürdige Bestimmungen galten früher an vielen Orten im Schmiedehandwerk. Der Geselle, der sein Meisterstück machen wollte, hatte die Aufgabe, ein Pferdehufeisen nach Augenmaß anzufertigen. Während er an der Tür der Schmiede stand, wurde das zu beschlagende Pferd zweimal an ihm vorbeigeführt. Dabei mußte er mit sicherem Blick die Größe des Eisens abschätzen und danach das Hufeisen anfertigen.

Mit drei Jahren Klassenerster. Sigmund Maximilian Willibald Otto von Praun, geboren am 1. August 1811 zu Tyrnau in Ungarn, lernte derart schnell, daß er schon im Alter von zweieinhalb Jahren in die zweite Abteilung der ersten Klasse der Nationalschule zu Tyrnau aufgenommen wurde. Nach einem Jahr, am 26. August 1814, wurde ihm bei der regulären Prüfung gemäß seinen Leistungen unter 70 Schülern die Hauptprämie zuerkannt, worauf er in die erste

Abteilung seiner Klasse versetzt wurde. Bei der nächsten Prüfung, am 17. März 1815, wurde er unter 124 Schülern wiederum der erste. Auch in der Musik hatte er inzwischen große Fortschritte gemacht. Seit seinem zweiten Lebensjahr spielte er die Violine, so daß er bei dieser letzten Prüfung damit öffentlich auftreten konnte.

Schweres Lawinenglück bei Zürs. Bei einer Schiawanderung, die der Schielerhrer und Bergführer Ludwig Riezler aus Stuben am Arlberg mit sieben Schifahrern auf den Trittkopf unternahm, trat im letzten Drittel des Aufstieges ein Teilnehmer ein Schneebrett los. Es entstand eine Lawine, die fünf Mann über einen etwa 100 Meter hohen Felsen hin-

abieß. Drei Schifahrer wurden bereits tot geborgen, nach zwei anderen wird noch gesucht. Der Trittkopf ist 2722 m hoch und von Zürs aus in 2¼ Stunden zu erreichen; er liegt im Gebiet der Valuga in dem bekanntlich viele, kahle Steilhänge zu finden sind.

Am gleichen Tage gestorben. Der 79-jährige Altersrentner Karl Holzmann aus Gratkorn machte sich zwei Stunden nach dem Tode seiner Gattin auf den Weg nach Gratwein, um in der dortigen Beerdigungsanstalt Anordnungen zur Beisetzung seiner Frau zu treffen. Unterwegs stürzte er unweit der Bahnüberführung von einem Herbschlag getroffen zusammen. Er war auf der Stelle tot.

STADTTHEATER
MARBURG-DRAU

Dienstag, 8. Febr.: Erstaufführung! **ENOCH ARDEN**, Oper nach der Ballade von Tennyson, bearbeitet von Levitzky. Musik von Ottmar Gerster. Preise: I. Beginn: 19.30, Ende: 22.30 Uhr.

Freitag, 11. Februar 1944, um 19.30 (3/8) Uhr, findet die seitherzeit verlegte Aufführung der Operette **»SCHÄFCHEN ZUR LINKE«** statt. 401

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 18, 19.30, 19.45 Uhr. Fernruf 2219
Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag:

Kleines Bezirksgericht
mit Hans Mosen, Lucie Engländer, Ida Wüst, Gusti Wolf, Rudolf Carl.
Für Jugendliche zugelassen!
Wir zeigen in Sonderveranstaltungen:
Dienstag und Mittwoch — um 19.45 Uhr

Till Eulenspiegel
in der Titelrolle: Theo Lingen.
Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 18.15, 18.30, 19.45 Uhr
Wo 18, 19.30, 19.45 Uhr

Dienstag, 8., Mittwoch, 9. und Donnerstag, 10. Februar

Ihre Melodie

mit Sonja Wigerl, Stara Legervall, Margit Manstöt und Teresia Winge. — Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße
Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Dienstag, 8., Mittwoch, 9. und Donnerstag, 10. Februar

Rosen in Tirol

mit Johannes Heesters, Marie Herold, Boris Hoyer.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Am Donnerstag, 10. Februar

Liebesgeschichten

Willy Pritsch, Hanselore Schrott, Herta Mayen, Walter Frank und Paul Henckels. — Spielleitung: V. Tourjansky. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurfeld

Dienstag 8. und Mittwoch, 9. Februar

SOLDATEN — KAMERADEN

Ein großer Film von der deutschen Wehrmacht mit Franz Niklitsch, Herli Kirchner, R. A. Roberts, Franz Zimmermann u. a.

Am Mittwoch um 19.30 Uhr für Jugendliche zugelassen

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Dienstag, 8., Mittwoch, 9. und Donnerstag, 10. Februar

Mädchen in Weiß

Maria Cebotari, Ivan Petrovich, Hilke von Stolz, Georg Alexander und Hans Junkermann in dem interessanten Lebensbild aus dem Vorkriegs-Rußland

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

Lichtspieltheater Trifail

Dienstag, 8., Mittwoch, 9. und Donnerstag, 10. Februar

Wenn der junge Wein blüht . . .

Der lustige Terra-Film mit Henry Forten, Otto Gebühr, René Deligon, Marina v. Dittmar, Geraldine Katt, Elise v. Möllendorff usw. — Spielleitung: Fritz Kirchhoff. — Musik: Eduard Künnecke.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Krevel
— Arzneimittel —
sparsam
durch
Güte
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krevel-Leuften G.m.b.H.
Köln

ATA
Salmiak
Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck- u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.

Tausche tadellosen langen schwarzen Wintertrock (Imittier-Persianerstoff) u. dunkelblauen Anzug (diese Sachen sind Meisterarbeit), geg. Markensammlung Jugoslawien, Kroatien u. Slowenien, hauptsächlich Ketten-sprenger ausgeben. Briefe sind zu richten an d. »M. Z.« unter »1873«, 359-14

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz

Amtliche
Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Bekanntmachung
Ausgabe von Trinkbranntwein

Soweit die vorhandenen Trinkbranntweinemengen ausreichen, ist beabsichtigt, an die über 18 Jahre alten Versorgungsberechtigten (Inhaber der rosa Nährmittelkarte) in der 61. Zuteilungsperiode (3. bis 30. April 1944) Trinkbranntwein auszugeben. Zur Feststellung des Bedarfs haben die Inhaber der rosa Nährmittelkarte den Abschnitt N 36 der Nährmittelkarte 59 bei ihren Kleinverteilern bis längstens 20. Februar 1944 abzugeben.

Die Kleinverteiler haben diese Abschnitte bis längstens 27. Februar bei ihrem zuständigen Ernährungsamt, Abt. B, einzureichen. 390

Gras, den 5. Februar 1944.

Im Auftrage: gez. Lungershausen.

Frau MARIA HMELENA (Witwe), Seitenmeisterin, sucht einen

Selliergehilfen

Verpflegung im Hause! — Cilli, Sanntalerstr. 12.

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung

Unser Stolz und unsere Freude

Leutnant der Luftwaffe

Franz Skazedonik

Flugzeugführer und technischer Offizier in einem Nachtjagdgeschwader

erlitt bei einem Einsatz gegen anglo-amerikanische Bomber im Alter von 20 Jahren den Heldentod. Seiner Mutter brach das Herz.

Die sterblichen Überreste des über alles Geliebten werden in Hohenmauten a. d. Drau am 9. Februar, um 16 Uhr, in der Familiengruft beigesetzt.

Im tiefsten Leid:
Milly Haas, Mutter; Inge Machazek, Schwester; Dr. Franz Haas, Stiefvater; Peter Machazek, Neffe; Familien Schober, Strohmaier, Auer, Kelblisch und Hieblinger.

In der Nacht vom 23. zum 24. August 1942 kehrte Oberleutnant der Luftwaffe

Walter Machazek

Flugzeugführer in einem Kampffliegerschwader, Träger des EK. I. und II. Klasse, der goldenen und silbernen Frontflugschleife

von einem Feindflug nicht mehr zurück.
Marburg/Drau, den 7. Februar 1944

Um den selten edlen Menschen trauern seine Gattin Inge Machazek, sein Söhnchen Peter Machazek und alle Angehörigen. 993

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unsere liebe

Lidwina Kapfer

Lehrerin i. R.

am Samstag, den 5. Februar 1944, um 17 Uhr, nach langem, schwerem Leiden im Alter von 44 Jahren für immer verlassen hat.

Das Begräbnis findet am Dienstag, den 8. Februar 1944, um 9 Uhr, am Friedhof in Leonhard i. d. Bühl, statt. 994

Leonhard i. d. B., den 6. Februar 1944.

In tieferster Trauer:
Familie GRUSCHOVNIK.

Im Namen meiner Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder gebe ich die traurige Nachricht, daß uns mein guter Gatte

Viktor Glaser

Holzhändler

am Montag, den 7. Februar 1944 nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. Februar, um 15.30 Uhr, auf dem Friedhof in Rast statt.

Rast, den 8. Februar 1944.

LUISE GLASER

1013

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost- für Stellenanzeigen 8 Rpf. das fettegedruckte Wort 20 Rpf. für Geld- Realitätenverkehr: Briefwechsel und Heirat 10 Rpf. das fettegedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettegedruckte Wort 20 Rpf. Da Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Karawortgebühr bei Abholung der Angebote 20 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 30 Rpf. Anzeigengebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft u. d. Verwaltung oder Geschäftsstelle: 20 Rpf. Anzeigen Annahmeverbitt. Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültig: Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten
und Geschäftsverkehr

Suche landwirtsch. Besitz, groß oder klein, auch mit Weingarten, oder nur Landhaus mit Wirtschaftsgelände u. Garten, links Dreuzer, sof. zu pachten. Antr. unter »Landwirt 48« an die »M. Z.« 979

Zu verkaufen

Obstbäume-Verkauf wird voraussichtlich erst im März beginnen. Früher kann kein Baum abgegeben werden. Zeitpunkt wird rechtzeitig bekanntgegeben. Baumschule Dolinschek, Gams bei Marburg. 990-3

Verkaufe gute Küchenkredenz um 100 RM. Adr. in der »M. Z.« Marburg-Dr. 999-3

Hochträgliche gute Melkerin und Fahrkuh wegen Futtermangel zu verkaufen. — Marburg, Windenauerstr. 144, Werdonig. 989-3

Tabaksamen nebst vollständig. Anleitung für Aussaat und Behandlung sof. lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand: Ignaz Medwed, Völkermarkt (Kärnten). 259

Lies Deine Zeitung täglich!

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser guter Lebenskamerad, Vater, Bruder und Onkel, Herr

Franz Ferenz

Beamter

am Sonntag, den 6. Februar 1944, unerwartet verschieden ist.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 8. Februar 1944, um 14.45 Uhr, auf dem Franziskanerfriedhof statt.

Marburg/Drau, Agram, Esseg, den 7. Februar 1944

In tiefer Trauer:
Familien: Ferenz, Stiebler und alle übrigen Verwandten. — Anna Kassir, Lebensgefährtin. 995

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß unser lieber Vater, Sohn, Bruder und Schwager, Herr

Alois Gabrowetz

am Sonntag, den 6. Februar 1944, nach langem, schwerem Leiden, im 45. Lebensjahre, verschieden ist.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 8. Februar 1944 am Friedhof in Drauweiler statt. 1001

Die Seelenmesse für den Verstorbenen wird Mittwoch, den 9. Februar 1944, um halb 9 Uhr früh in der Franziskanerkirche gelesen.

Marburg-Dr., den 7. Februar 1944.

Grete Bayer geb. Gabrowetz, Tochter; Jakob u. Elisabeth Gabrowetz, Eltern; Anna Gabrowetz u. Angela Plewnik geb. Gabrowetz, Schwestern; Josef Plewnik, Schwager, und alle übrigen Verwandten

Danksagung

Für die aufrichtige Teilnahme anlässlich des Ablebens unserer teuren Mutter, sowie für die Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, danken tiefgerührt

ANTONIE und MARIE STUPZA

Marburg-Dr., Badgasse 5, den 6. Februar 1944.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Tode unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Frau THERESIA SUPPANZ, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und das Geleite zur letzten Ruhestätte, sprechen wir allen unseren tiefgefühlten Dank aus. 392

Tüchern-Slanzen, den 5. Februar 1944.

Familien: Gorlschek, Butta, Suppanz.

1013

Hausmeister-
leute

für Stadthaus mit wenig Parteien gesucht! Antr. unt. »Zimmer und Küche« an die »M. Z.« — Marburg-Dr. 977

Kaufe eine Küchenwaage (2 bis 10 kg) Adr. in der Geschäftsstelle der »M. Z.«, Cilli. 393-4

Stellengesuche

Buchhalter übernimmt in Freizeit Buchführungen, Neuanlagen, Beratungen, Abschlüsse, Bilanzen etc. Dadurch Steuer Vorteile. Zuschr. unter »7386« an die »M. Z.« 781-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Suche Älteren, verlässlichen und arbeitsamen Mann, oder ältere Ehepaar, f. alle landwirtschaftlichen Arbeiten, auch Klein-fuhrwerk. Adr. in der »M. Z.« 890-6

Älteres Ehepaar sucht Wäsche in ins Haus, einmal im Monat. Zuschr. unter »Stadttrasse« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 997-6

Perfekte Wirtschaftlerin auf größeren landwirtschaftlichen Besitz in Nähe Marburgs ab sofort gesucht. Eilangebote unter Nr. 986 an die »M. Z.« Marburg/Drau. 986-6

Jüngere Kaffeehausköchin per sofort gesucht. Anträge in der »M. Z.« Marburg/Drau. 914-6

Lehrling wird zum sofortigen Eintritt in einer Gemischtwarenhandlung in Rohlsch-Sauerbrunn aufgenommen. Antr. u. »Rohlsch« a. d. »M. Z.« Marburg-Drau. 355-6

Lehrling wird sof. aufgenommen. Gärtnerei, Gornitz 7 — Marburg-Dr. 982-6

Älterer Bäckergehilfe (Zusammenarbeit) wird sof. aufgenommen. Zuschr. unter »Bäcker« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 324-6

Hausmeisterhelfer für eine neue Villa gesucht. Grillparzerstraße 3-1, Marburg-Drau. 928-6

Masseur oder Masseurin, Bade-kontrollor und 2 Kammerfräule (flottes Maschinenschreiben und allgemeine Kanzleikenntnisse), für die Saison ab April-Mai bis November für ein Bad gesucht. Offerte mit genauen Lebenslauf und Ansprüchen an die Verwaltung unter »Kur-betriebe«. 279-6

Zu mieten gesucht

Zimmer, möbliert, für älteren soliden, ruhigen Herrn gesucht. Anträge unter »Ruhiger Mieter« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. — 8

Unterricht

Instruktor für Englisch wird gesucht. Polanetz, Luthwig 4-1 Marburg-Dr. 938-10

Funde - Verluste

St.-H.-Legitimation, sowie zwei Kleiderkarten wurden verloren. Abzugeben geg. Belohnung b. Dominik Wouda, Ziegenberg — Täubling. 998-13

Irrtüm. wurden Weinstücke an Frau Gusel in Rottenberg-Fresen gesendet. Der eigentl. Besitzer soll sie bei Sophie Gusel, Kärntnerstr. 16, Marburg-Drau, abholen. 1000-13

Goldenes Armband in Cilli von Burglichtspiele bis Prinz-Eugen-Straße verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung. Volkshaus in Cilli. — 13

Verschiedenes

Tausche Prismenfeldstecher 8x30, tadellos, gegen gut erh. und kompl. Herrenfahrrad. Zuschr. unter »Feldstecher 981« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 981-14

Wohnort- und Anschriftänderung müssen unsere Postbesitzer sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung« Vertriebsabteilung

Luis Trenker:

RACHE AN THORAK

Aus Anlaß des 55. Geburtstages von Joseph Thorak, dem großen deutschen Bildhauer, der am 7. Februar 1889 in Salzburg zur Welt kam, bringen wir den folgenden humorvollen Bericht seines Freundes, des bekannten Filmregisseurs und -Darstellers Luis Trenker.

Es war in der schönen Wienerstadt während des ersten Weltkrieges. Ich schiederte die Wiener Hauptstraße hinunter und gegen den Karliplatz zu, und überlegte, was ich nun eigentlich vorziehen sollte: die Egger-Lienz-Ausstellung zu besuchen oder meine Schritte in die technische Hochschule zu einer Vorlesung über Statik des Hochbaues zu lenken.

Als Reserveoffizier hatte ich einen Studienurlaub von sechs Wochen und kostete diese Zeit des Freiseins möglichst aus. Ich sagte ja schon oben, daß ich schiederte. Also schlendernd entschloß ich mich, der Kunst meines Landmannes Egger-Lienz den Vorzug zu geben und stand lange vor seinen schönen Bildern. Ob es nun der »Sämann und der Teufel«, »Das Mittagessen« oder »Die Familie« oder der »Totentanz« war, mir gefielen die Gemälde, und ich verweilte lange in den Räumen der Ausstellung. Dabei fiel mir ein Kaiserjägerleutnant auf, der mich einige Male ansah. Vor dem gewaltigen, erschütternden Bilde, das den gelassenen Kaiserjäger in Rußland gewidmet war, trafen wir uns wieder und sprachen miteinander. Der Leutnant hieß Hans Pfiffrauer und war von Beruf Bildhauer. Er verehrte den großen Tiroler Meister so wie ich, und wir unterhielten uns lange über Malerei, Plastik und Architektur, sprachen über gemeinsame Bekannte aus dem Regiment, aus der Heimat und aus Wien.

Bald wurden wir gute Freunde. Einmal lud mich Pfiffrauer ein, in die Akademie hinüber zu kommen, er modellierte gerade an einem großen Kaiserjägerdenkmal für den Berg Isel, und ich sollte ihm Modell stehen. Ich ging hin und fand im Atelier zwei Bildhauer statt einen. Der eine hieß Josef Thorak und arbeitete an einer Mädchenbüste. So wurden wir alle drei gute Freunde und sind es bis heute geblieben. Der Josef Thorak ist Professor geworden und einer der erfolgreichsten des Deutschen Reiches überhaupt, Hans Pfiffrauer, damals der talentierteste Schüler der Wiener Akademie, lebt in Bozen und arbeitet dort in seinem Beruf. Pfiffrauers Denkmal für die gefallenen Kaiserjäger sollte ein überlebensgroßes Relief werden, das eine aufrechtstehende Mittelfigur zeigte, an deren beiden Seiten sich verwundete, gefallene oder sich aufrichtende Krieger befanden. »Du geh, sei so gut«, sagte er zu mir, »Du so gut und steh mir Modell für die Mittelfigur, ich brauche einen guten Akt.«

Anfangs wollte ich nicht recht, weil mir wohl auch die Zeit fehlte, aber Thorak legte gleich scharf los: »Dann fahr ab, du blöder Kerl, du scheinst es nicht würdigen zu können, was es heißt, für das Denkmal der Tiroler Kaiserjäger Modell stehen zu dürfen! Noch dazu für die Mittelfigur! Na so was! Schämst du dich denn nicht!«

»Lieber Josef, dich geht das überhaupt nix an, knet du an deiner Madonna weiter, das andere mache ich mir schon mit dem Pfiffrauer selber aus.« »Schäm dich, und doch um einen Kaffee«, brummte Thorak nun aus seiner Kasse her, »hast ja sowieso keine brauchbare Gestalt.«

Sofort zog ich meine Uniformbluse aus und das Hemd dazu und protzte mit meinem braungebrannten Brustkasten, dann zog ich alles wieder an und wollte gehen. Pfiffrauer bat mich eindringlich und schmeichelnd zu bleiben, so gab ich nach und er stellte mich pudelnackt auf eine Kiste, gab mir eine Fahnenstange in die Hand. Fleißig knetete Pfiffrauer an seinen Lehmmassen und Thorak korrigierte des öfteren. Fast täglich besuchte ich die beiden, trank mit ihnen selbstgebrauten Kaffee und stand bis zwei Stunden Modell, bis die Arbeit fast fertig war.

Da kam eines Tages eilig und ernst der Herr Professor ins Atelier. Er betrachtete die Arbeit eingehend und sachverständig, zwinkerte, zurücktrete mit einem Auge, während das Modell mit dem Leben, das Original mit dem Kunstwerk — Thorak und Pfiffrauer schwiegen respektvoll — ich in meiner Nacktheit und Unschuld auch. Dann sagte der Professor, mich streng munternd, »ganz gut«, und auf michweisend, »wo haben Sie den Kerl her? Wirklich ganz gut.«

Schon wollte ich etwas sagen, mich vorstellen, wartete aber, bis einer meiner illustren Kameraden die Vorstellung besorge. Aber noch immer schwiegen sie respektvoll.

»Kerl«, dachte ich mir, Kerl, was heißt Kerl, ich bin doch kein dahergelaufener Kerl, ich bin doch der k. u. k. Oberleutnant in der Reserve. Luis Trenker, aber da sagte Thorak ganz einfach:

»Dan haben wir gestern auf dem Modellmarkt gefunden.«

»Ausgezeichnet«, nickte der Professor wohlwollend und ging. Aus dem Hintergrund sah ich das Teufelsgesicht Thoraks grinsen, er freute sich wie ein Schneekönig, ich war platt über die Frechheit, sagte gar nichts und schwur den Zierbüstenknetern Rache.

Aber vergebens, der Professor kam nicht mehr, ich mußte fort, das Denkmal wurde fertig und steht seit Jahren am Berge Isel bei Innsbruck.

Es kam, daß ich im vergangenen Jahr mit Thorak vor dem Denkmal stand und



Joseph Thorak beim Modellieren

Aufnahme: Uta-Riefenstahl

mich der schönen Zeit an der Akademie erinnerte. Unter den Bronzefiguren lasen wir die unvergänglichen Worte des Tiroler Dichters Willrams:

Gerungen wie die Helden
Gefallen Mann für Mann
Nur Lieder werden melden
Was Großes sie getan.

Weiter führte uns die Fahrt in die Dolomiten. Eine Ersteigung der Fünffinger Spitze war unser Ziel. Thorak wollte klettern. Bis zum Seiljochhaus im Auto ging's ausgezeichnet. Von der Hütte bis zum Einstieg ging es auch, aber etwas langsamer. Bis wir an eine Stelle kamen, wo es langsam auch nicht mehr ging. Thorak hing an einer überhängenden Kaminstelle, er hatte kaum mehr Halt, drohte jeden Augenblick zu stürzen. Ich rauchte eine Tabakpfeife und sicherte.

»Weiterklettern!« rief ich in die Tiefe, »weiter, weiter!«
»Ich kann nicht mehr!« klang es hohl zurück, »ich muß zurück!«
»Gib's nicht!«
»Aber ich hab ja keine Luft mehr, bist du denn verrückt geworden?«
»Nein! Weiterklettern!«
»Sag einmal, bist du denn wahnsinnig geworden? Du bringst mich ja um, ich kann ja nimmer!«
Da pendelte er schon wie ein Christkindlein in den Abgrund hinaus und hielt sich verzweifelt am Seil.

»Bist ein ganz gemeiner Kerl, mich so hängen zu lassen — und sowas will ein Bergführer sein!«

Eine andere Seilschaft kam nach. Ein nettes junges Mädchen mit einem Füh-

rer. Als die beiden wegen Thorak nicht mehr weiterkonnten, weil ihnen der hilflos Hängende den Weg versperrte, rief die junge Schönheit zu mir herauf:

»So ziehen Sie doch diesen Kerl endlich hinauf, er hängt ja im Überhang wie ein Mehlsack!«

»Beleidigen Sie meinen Touristen nicht!« rief ich hinunter.

Nun erst half ich ihm aus der Verlegenheit, und bald stand er schweißtriefend und schnaufend bei mir.

»Bist ein ganz gemeiner Kerl, weißt du, mein ganzer Brustkasten ist hin, furchtbar, und so etwas nennt sich Freund; schöne Freundschaft, ein Mörder bist du, jawohl, wo geht's denn weiter? Dort hinauf, du bist ja wahnsinnig, aber schön ist's, nicht? Schön ist's, weißt du, ich finde das herrlich!«

Wir kamen auf den Gipfel, das war eine Freude und Leistung nicht nur für den großen Meister der Plastik, sondern auch für mich. Er war hingerissen von der eigenen Kraft und nebenbei auch ein bißchen von der Aussicht.

»Schön war's schon, wenn ich nur nicht wieder hinunter müßte!«, wiederholte er immer wieder und schaute in das gewaltige Rund des Landkofelkars, hinaus zu den grünen Matten der Seiser-Almen und zum Schlern hinüber, der sich über dem weinfrohen Etschland breit hinlegte.

Die schöne junge Dame kam mit ihrem Führer über den Gipfelgrat zu uns herauf.

Sie hielten mit uns Rast. Nach einer Weile fragte mich die dunkle Bergfee, ob mein Seilgefährt vorhin im Kaffee-

unten so herzzerreißend geflücht und getobt, und ob ich ihn denn absichtlich so lange hätte am Seil baumeln lassen. Josef spitzte die Ohren, tat aber, als verstände er kein Wort.

»Jawohl«, sagte ich, »jawohl, das war er! Kennen Sie ihn denn nicht? Er ist der Professor Thorak, der berühmte Bildhauer.«

Die Schöne und ihr Begleiter mußten furchtbar lachen. Dann, bevor sie gingen, sagte sie zu mir:

»Ich habe gar nicht gewußt, daß der Herr Professor so gut klettern könne, und dann waghend wandte sie sich noch einmal um: »Und viel Glück, Herr Professor, kommen Sie nur recht gut wieder hinunter.«

Dann gingen sie. Josef aber blickte mich, drohend und grinsend zugleich, lange an. Dann schüttelte er den Kopf:

»Mußtest du denen ausgerechnet meinen Namen auf die Nase binden, mußt du mich so blamieren? Ich bin doch zum Erholen hier und nicht zum Abstürzen, — was glauben denn die eigentlich von mir, ich bin doch kein Gamsbock! Ausgerechnet meinem Namen hast du ihnen auf die Nase binden müssen, der Teufel soll dich holen.«

»Schau, lieber Josef, in Wien auf der Akademie hast du damals meinen Namen verschwiegen, siehst, und das ist mir so zu Herzen gegangen, daß ich geschworen hab, immer die Wahrheit zu sagen!«

»Fahr in die Hölle!«, sagte er und trank, der Sonne zugewandt, seinen Gipfelschnaps.

Drei junge Vollblut-Musiker

Trio di Trieste in Graz

Es hat sich wohl nur in seltensten Fällen ereignet, daß nach der Konzertpause der Veranstalter das Podium betrat und mittelte. Wegen des außerordentlichen Erfolges wird ein zweites Konzert stattfinden.

Nun, dieses Ereignis hat sich anlässlich des diesjährigen Gastspiels des »Triestiner Trios« tatsächlich wieder einmal eingestellt. Professor von Schmiedel konnte, dem »Schlimmes befürchtenden« Publikum zur Beruhigung, mitteilen, daß ein zweites Konzert des »Trio di Trieste« soeben vereinbart worden sei.

Die drei noch blutjungen Triestiner Künstler spielten heuer zum dritten Male in Graz. Schon ihr erstes Auftreten vor zwei Jahren wirkte sensationell durch das Auswendigspielen, aber es verblüffte nicht minder durch die hohe musikalische Kultur. Im Vorjahr konnte sich dieser Eindruck noch verschiedentlich vertiefen und erweitern, um schließlich heuer zu einem abschließenden Urteil Gelegenheit zu bieten, dieses Urteil der heiligen Musik ergebenen Interpreten, sind Vollblutmusiker reinster Substanz, ihre hohe Musikalität ist gepaart mit jenem Ernst, dem gerade das Höchste und Schwerste als allein erstrebenswertes Ziel gilt. Doch sie besitzen die Legitimation, darnach zu streben. Ihr technisches Rüstzeug ist solchen Ansprüchen in jeder Weise gewachsen.

Dieses Trio musiziert aus einem geheimen seelischen Motor heraus, der mehr ist als blendendes Virtuositentum. Hier wird aus einem alles überstrahlenden Erlebnis geschöpft und beinahe als Zufall wirkt es, daß diesem Akt auch ein Publikum anwohnen kann.

Wir sind uns der Schwere solcher Worte durchaus bewußt, doch glauben wir diese hohen Töne heute anschlagen zu sollen! Diese drei Künstler, Dario Rosa (Klavie), Renato Zanettovich (Violine) und Libero Lana (Cello), dienen der Musik im eigentlichen Sinne. Es ist ein Musizieren um seiner selbst willen und das gerade ist ja so selten noch zu spüren. Dazu kann vielleicht nur die Jugend noch fähig sein, die sie alle drei noch wie ein Zaubermantel umgibt.

Gespielt wurde am ersten Abend das Brahms Trio in H, op. 80, 2. Fassung und das Schubertsche opus 100 in Es. Beidemals führte die Wiedergabe die

Hörer in jene Bezirke des Genius, die nur ihm eigen und nur von ihm selbst aus zugänglich sind.

Das zweite Konzert am übernächsten Abend besetzte dann Dvořáks Dumbky-Trio, op. 90, und Beethovens opus 97 in B.

Dvořák erklang mit all dem erdhaften und doch ins Geistige gehobenen Lebensgefühl, das diesem Meister als sinnbildliches Merkmal eignet. Während der Klassiker Beethoven, als letztes Zeugnis der heute erlangten Reife, den Ausschlag gab. Hier erklang die Form in Tönen und erhielt jene Klarheit, die wir der Klassik so gerne nachsagen, ohne ihr immer in den Wiedergaben zu begegnen.

Wir verzichten darauf, einzelne Teile der Aufführungen besonders hervorzuhe-

ben. Das Gesamte dieser beiden Abende war es, das uns diesen umfassenden Eindruck vermittelte, der, wir betonen das, in der Wiedergabe des Beethoven-Trios seine Spitze erreichte, so daß Beethoven nicht nur der äußere, sondern vielmehr der eigentliche Schlußstein dieses musikalischen Baues beider Konzerte wurde. (Man kann als junger Mensch Brahms und Beethoven spielen; aber es ist schon sehr schwierig, Schubert, dem Tiefen, gerecht zu werden und wohl das Letzte erfordernd, der Dämonie Beethovens mit jener Heiterkeit über den Abgründen der Seele zu begegnen, die nur der wahren »künstlerischen Unschuld« eigen ist, von der ein ganz Großer, Furtwängler, als von einer Grundvoraussetzung des Musizierens spricht.)

Kurt Hildebrand Matzka

Symphoniekonzert in Pettau

Großer Erfolg des Marburger Theatrorchesters unter Richard Dietl

Sehr erfreulich ist es, daß das Pettauener Bürgertheater bemüht ist, die gute alte Musiktradition der kleinen Draustadt, in der einst Erich Wolf Degener, Roderich von Mojsisovich, Hermann Kundgraber, der vor kurzem verstorbene Leopold Suchland und andere bedeutende Tondichter segensreich wirkten und den Namen der Stadt in die weite Musikwelt hinaustrugen, wieder lebendig zu machen. So bildete auch das Symphoniekonzert des Orchesters des Marburger Stadttheaters einen bedeutungsvollen Baustein im Aufbauwerk des Pettauener Musiklebens.

Die Vortragsfolge betonte die ernste Note. Gleich am Anfang stand Mozarts von tiefster Lebenstragik umwobene g-moll-Symphonie. Wenn Mozart die G-moll-Tonart wählt, so weiß man, daß er Gesetzmäßiges zu sagen hat, daß er sich menschlich aussprechen möchte — g-moll ist die Bekenntnistonart Mozarts, wie c-moll die Beethovens ist. Drei Sätze der Symphonie sind in moll und nur das sich über alles Erdenleid empor-schwingende innige Andante erklingt in Mozarts »Zauberflöten«-Tonart Es-dur. Das Orchester spielte die Symphonie mit noblem Anstand nur hätten wir der Wiedergabe noch ein Mehr an innerer Wärme gewünscht.

Es ist schwer, sich von Mozarts erschütterndem Werk auf Paul Graeners »Divertimento« umzustellen. Dort aufs höchste gesteigerte Ausdrucksgewalt, hier das absolut Spielerische einer leichten Unterhaltungsmusik, wie sie auch unsere Klassiker, besonders Mozart, oft schrieben — doch möchte ich Graener deshalb nicht in eine Linie mit ihnen stellen! Das fünfsätzige, technisch heikle Werk, gab dem Orchester reichlich Gelegenheit, sein hohes Können zu beweisen. Wärme vorbereitete der langsame dritte Satz, der in seiner Zwiesprache zwischen Streichern und Bläsern wie eine alte Ballade anmutet.

Den Höhepunkt des Abends bildete unstreitig die ganz ausgezeichnete Wiedergabe der Vier Tondichtungen nach A. Böcklin, Werk 128 von Max Reger. Es ist die einzige Programm-Musik, die Reger, sonst Gegner dieser Kunstform, schrieb. Vier Bilder des bekannten Schweizer Malers Arnold Böcklin — Der gelgende Eremit, Im Spiel der Wellen, Die Toteninsel, Bacchanal, regten den Meister zu dieser wundervollen Tondichtung an. Das Malerische wie das rein Musikalische halten sich hier glücklich die Waage. Und doch möchte man über das Ganze das vielzitierte Beethovenwort setzen: »Mehr Ausdruck

Martins Tristan-Oratorium in Wien

Für den Redoutensaal der Wiener Hofburg hat Operndirektor Dr. Karl Böhm das weltliche Oratorium »Der Liebestrank« von Frank Martin zur Aufführung vorgesehen. Das Werk des jungen Westschweizer Komponisten, das eine Vertonung von drei Kapiteln aus dem Tristan-Roman Joseph Bediers darstellt, wurde in Berlin und Braunschweig außerdem in Florenz und in der Schweiz schon konzertmäßig vorgeführt; in szenischer Form wird es, von Oskar Fritz Schuh gestaltet, in Wien zum ersten Male dargestellt.

Symphonieraufführung in Linz

Das Linzer Städtische Symphonieorchester brachte an einem Abend gaudigen Komponisten die erste Symphonie des aus Oberdonau stammender Komponisten Karl Schönbauer zur Aufführung. Das Werk zeichnet sich durch seinen Reichtum an volksliedhaften Melodien aus und weist im zweiten Satz einen leichten slawischen Einschlag auf. Der Komponist wurde herzlich geehrt.

Im selben Konzert hörte man das Symphonische Vorspiel für großes Orchester »Volk ans Gewehr« des oberdonauischen Musikers Franz Kinzl, das drei Themen aus dem Lied »Volk ans Gewehr« in einer Tripelfuge behandelt.

Herbert Caspers

25 Jahre Bochumer Stadttheater

In diesem Jahr besteht das Bochumer Stadttheater ein Vierteljahrhundert. Des Jubiläums der durch besondere Leistungen weithin bekannt gewordenen Bühne soll unter anderem durch ein Stiftungswerk und eine Neuinszenierung von Grillparzers »Ahnfrau« gedacht werden. Die erste Vorstellung in Bochum brachte vor 25 Jahren gleichfalls ein Stück von Grillparzer.

Gieseking in Paris

Walter Gieseking gab zwei Klavierabende in Paris, die sich im Pleyel-Saal zu großen Erfolgen für den deutschen Pianisten gestalteten. Obwohl nur ein einziger Konzert vorgesehene war, entschloß sich Gieseking zu einem zweiten mit neuem Programm, da die Nachfrage nach Karten kaum zu befriedigen war. Werke von Bach, Beethoven und Schumann sowie einige Beethovensche Stücke begeisterten die Hörer, die schließlich in tumultuarischen Beifall ausbrachen, als der deutsche Künstler mit Liszts »Heiligem Franziskus auf den Wogen« bravourös schloß.

Deutsche Militärkonzerte in den Niederlanden

Ein großes Orchester, das aus zwei Musikkorps der Waffen-ff und dem Stabmusikkorps des Befehlshabers der Ordnungspolizei besteht und 160 Musiker umfaßt, wird in verschiedenen niederländischen Städten Großkonzerte für das deutsche Kriegswinterhilfswerk geben. Die erste Veranstaltung wird am 10. Februar in Den Haag stattfinden. Es folgen dann Konzerte in Amsterdam, Hilversum, Arnheim und anderen Städten.

Yvette Guilbert gestorben

Die französische Sängerin Yvette Guilbert, die durch den Vortrag von Chansons weithin bekannt geworden ist, starb im 70. Lebensjahre in Aix-en-Provence.

Dwinger vor den Prager Studenten

Edwin Erich Dwinger, der gegenwärtig im Sudetengau weilt, sprach auch vor den Prager Studenten über das Thema »Der Bolschewismus als Bedrohung der Weltkultur«. Die Ausführungen des Dichters, aus denen die Kraft des eigenen Erlebnisses sprach, fanden bei den Hörern großen Widerhall.

Ein Michelangelo entdeckt

Wie aus Locarno gemeldet wird, wurde in Aressio im Onserne-Tal ein Ecco-Homo-Bild aufgefunden, das die Bezeichnung »Michelangelo Buonarroti 1525« trägt. Das Bild wurde vom Küster der Gemeinde gefunden. Es hat ungefähr anderthalb Meter Länge.

Eine unbekannte Komposition Richard Wagners

»Kinderkatechismus« ist der Titel einer bisher in weiten Kreisen unbekannten und auch noch ungedruckten Vokalkomposition, die Richard Wagner im Jahre 1873, anlässlich der 36. Geburtsfeier seiner Gattin Cosima, schuf. Diese für vier Mädchenstimmen geschriebene musikalische Huldigung an die Frau »Cosima«, die früher nur im engsten Kreise der Freunde des Hauses Wagnfried bekannt gewesen ist, gelangte in einem Konzert des Stuttgarter Richard-Wagner-Vereins deutscher Frauen zu konzertmäßiger Aufführung.

der Empfindung als Maler!« Das Malerische ist hier mehr in der erstaunlichen Farbenpracht und in der besessenen Differenziertheit des Orchesterklanges zu suchen als im ausgesprochenen Struktuellen dieser genialen Tondichtung Regers. Richard Dietl und sein ausgezeichnetes musizierendes Orchester sei für die Vermittlung dieses Werkes der besondere Dank ausgesprochen. Starker und lange anhaltender Beifall einer begeisterten Zuhörerschaft zeigte den tiefen Eindruck, den Werk und Wiedergabe auslöst.

Der Saal des Deutschen Vereinshauses war gut besucht. Als besonders erfreulich sei der Umstand vermerkt, daß sich unter den Zuhörern sehr viel Jugend befand. Es wäre eine schöne Tat, wenn man sich einmal entschließen möchte, in Pettau ein Symphoniekonzert für die reifere Schuljugend zu veranstalten! Hoffentlich haben wir recht bald wieder Gelegenheit, das vortreffliche Marburger Orchester bei uns begrüßen zu können.

Hans Wamlek